

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bodensee-Führer

Wais, Julius

Stuttgart [u.a.], 1908

II. Ausflüge in die Umgebung

[urn:nbn:de:bsz:31-245186](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-245186)

II. Ausflüge in die Umgebung.

Vom Bodensee aus lassen sich mit kürzerer oder längerer Bahnfahrt genußreiche Wanderungen in die Umgebung ausführen, die sich leicht den im ersten Abschnitt geschilderten Bodenseefahrten angliedern lassen.

A. Von Friedrichshafen aus.

9. Gehrenberg-Salem-Heiligenberg.

Friedrichshafen — Bahn Markdorf — $\frac{3}{4}$ St. Gehrenberg — 40 Min. Markdorf — Bahn Salem — $\frac{1}{2}$ St. Abstecher zum Schloß — Fahrt Leustetten — 1 St. Heiligenberg — $\frac{1}{2}$ St. Altheiligenberg — 20 Min. Freundschaftshöhlen — $\frac{1}{4}$ St. Sieben Linden — 10 Min. Heiligenberg — 50 Min. Leustetten — Fahrt Friedrichshafen, zus. 5 St.

Hiezu Karte am Schluß.

Mit der Bodenseegürtelbahn fährt man nach **Markdorf**, 455 m, 2500 Einw. (Krone, Ochse, Adler, Lamm), einer badischen Stadt am Fuße des Gehrenbergs. Der Ort wird schon 817 urkundlich erwähnt, war seit 1138 Reichslehen der Ritter von Markdorf und kam nach deren Aussterben in der Mitte des 14. Jahrhunderts durch die Erbtochter an die Edlen von Homburg, 1414 durch Kauf an das Hochstift Konstanz, nach dessen Aufhebung 1802 an Baden. Durch große Brände wurde die Stadt dreimal, zuletzt 1842, schwer heimgesucht. Das um 1500 erbaute bischöfliche Schloß beim Untertorturm wurde im Bauernkrieg 1525 teilweise zerstört, später vielfach verändert und ist jetzt in Privatbesitz (Apotheke).

Vom Bahnhof geht man geradeaus durch die Bahnhofstraße, an deren Ende ein Springbrunnen mit reizendem Idyll

steht; hier hält man links, bei der Krone (wo der Schlüssel zum Aussichtsturm erhältlich ist; 20 Pf., Albvereinsmitglieder frei) geht's rechts durch den Apothekerturm, einen Torturm von 1534, zur spätgotischen Kirche, die in letzter Zeit sehr schön erneuert wurde. Schräg gegenüber der Kirche steht das Rathaus mit bilderreichem Ratsaal, dahinter der Hexenturm, ein ehemaliger Torturm, der jetzt als Gefängnis dient. — Vom Kriegerdenkmal auf dem Kirchplatz folgt man der Straße aufwärts, dann dem Fahrweg in gleicher Richtung weiter (blaue Striche). Einige Minuten oberhalb der letzten Häuser schlägt man bei den Weinbergen den ansteigenden Fußweg rechts ein. Bei zwei Feldhütten wird der Wald erreicht (von hier an rote Striche). Man geht die Treppen empor durch den Wald, bald darauf bei den Wiesen links am Waldrand aufwärts. Der Pfad führt bald wieder in den Wald, nachher bei Wegteilung aufwärts zur Großherzog-Friedrichs-Warte auf dem **Gehrenberg**, 750 m.

Der 30 m hohe Eisenturm gewährt eine prachtvolle Aussicht auf den Bodensee und die Alpenkette von der Zugspitze bis zu den Eisriesen des Berner Oberlandes; die Fernsicht ist eine der umfassendsten und schönsten am Bodensee, da man See und Gebirge mit einem Blick überschaut. Der luftige Bau ist so angeordnet, daß die Seiten die vier Himmelsrichtungen angeben. Den schönsten Blick hat man natürlich gegen Süden auf den Bodensee in seiner ganzen Ausdehnung, hinter dem sich als großartige Umrahmung das Hochgebirge aufbaut. Von Einzelheiten sind hervorzuheben: Friedrichshafen liegt genau südlich; über dem See erscheint Rorschach mit seiner Bergkette, nach links die weit vorspringende Landzunge von Langenargen mit Schloß Montfort an der Spitze. Die Insel Lindau ist durch einige vorgelagerte Anhöhen verdeckt. Rechts von Friedrichshafen zeigt sich die Luftschiffhalle des Grafen Zeppelin, rechts von Markdorf in der Ferne hinter der Landzunge Konstanz mit dem Münster, weiter rechts der Zeller See mit Ermatingen, Reichenau und Radolfzell. Näher liegend dehnt sich der stromartige Überlinger See in seiner ganzen Länge, dahinter erheben sich die Hegauberge Hohentwiel und Hohenhöwen. Zwischen der nahen Waldlücke taucht das stattliche Kloster Salem auf, Heiligenberg ist durch den nahen Waldschopf verdeckt. Nach Norden und Osten ist der Blick durch die Waldhöhen begrenzt.

Nach Markdorf kehrt man auf dem gleichen Weg zurück und fährt mit der Bahn weiter über Mimmehausen (Wagenwechsel) nach Salem. Vom Bahnhof folgt man der Straße linkshin durch den Ort Stefansfeld zu dem ehemaligen Kloster Salem, 445 m (Schwan), ursprünglich Salmannsweiler genannt. Das 1134 gestiftete Zisterzienserkloster erlangte unter den Hohenstaufen große Rechte, wurde von Karl IV. zum freien Reichstift erhoben und schwang sich bald zu einer der reichsten Abteien des Landes auf, der gegen 60 Dörfer mit einem Gebiet von 330 qkm gehörten. Seine Blütezeit in Kunst und Wissenschaft erreichte das Kloster im 13. und 14. Jahrhundert. 1697 brannte die Abtei nieder, wurde 1706 neu erbaut und kam 1802 an Baden. Das einstige Reichstift ist jetzt als Schloß eingerichtet und bildet den Sommersitz des Prinzen Max von Baden. Das Schloß enthält prachtvolle Säle mit einer Fülle von Kunstwerken. Sehenswert sind besonders die Bildergalerie und Geweihsammlung, der geräumige Kaisersaal im Rokokostil mit den lebensgroßen Standbildern der deutschen Kaiser, die Prunkzimmer, das Refektorium (jetzt evangelischer Betsaal) mit kunstvoller Stuckdecke und berühmtem Ofen (Porzellanmalerei) von 1733 und der Kapitelsaal mit schönen Schnitzereien.

Das prunkvolle Münster, ein Kleinod gotischer Baukunst, stammt aus den Jahren 1282—1311 und erfuhr neuerdings eine gründliche Wiederherstellung. Das reichgeschmückte Gotteshaus enthält 23 Altäre aus Alabaster und Marmor im Rokokostil, reich geschnitzte Chorstühle und eine herrliche Orgel mit prachtvollem Gehäuse, macht aber den Eindruck des Überladenen. Im Kreuzschiff vor dem Chor befinden sich vier figurenreiche Marmorgruppen, kunstvolle Alabasterurnen mit Reliefbildern und ein schönes Sakramenthäuschen; den Chorabschluß bildet eine riesige Bildhauerarbeit: Mariä Himmelfahrt. Am Haupteingang, bei dem die gotischen Chorstühle und ein Gedenkstein für den Bildhauer Georg Dürr, den Schöpfer dieser Kunstwerke, stehen, sind neue Deckengemälde angebracht. An der Außenseite des Langhauses befindet sich ein künstlerisch ausgeführter Christus in Erzguß, darüber eine prachtvolle Rosette, ein Meisterwerk der Gotik, und ein reiches Giebelnetz. Die Kirchenglocken geben einen schönen Dreiklang.

Von Salem fährt man mit der Bahn weiter nach Leutstetten. Vom Bahnhof folgt man der Straße (Fußweg)

rechtshin ins Dorf, biegt beim Löwen rechts (Wegw.), bald darauf führt der Feldweg links aufwärts zum Wald. Hier geht man rechts am Waldrand hin, nach 5 Min. das Sträßchen am Waldrand links auf das schön gelegene Schloß zu. Der Weg bietet allmählich schöne Rückblicke auf See und Alpen und führt dem Park entlang zum Schloß **Heiligenberg**, einem der prachtvollsten Fürstensitze. Das Schloß stammt aus dem 13. Jahrhundert, fiel 1277 durch Kauf an die Grafen von Werdenberg, 1540 durch Heirat an die Fürsten von Fürstenberg, denen es heute noch gehört, und wurde 1569—98 umgebaut und vergrößert.

Durch den Vorhof gelangt man über die Brücke zum Torbau, an dem zwei fürstenbergische Standbilder und zwei Adler von dem berühmten Bildhauer Joseph Kopf angebracht sind. Das Schloß enthält zwei Hauptsehenswürdigkeiten: den prachtvollen Renaissancesaal im linken (südlichen) Schloßflügel und die Kapelle im entgegengesetzten Flügel unter dem Schloßturm. Hervorragend schön ist der 35 m lange, 13 m breite **Rittersaal** mit kunstreich geschnittener Decke aus Lindenholz, gleichartigem Mosaikboden und wertvollen Glasmalereien. Die aus dem 16. Jahrhundert stammende Holzdecke gilt als die schönste in Deutschland. Vom Schloßbalkon genießt man eine wundervolle Aussicht auf Hegau, Schwarzwald, Bodensee und Alpen (ähnlich wie vom Gehrenberg). Ein Glanzstück ist auch die prunkhafte **Schloßkapelle** mit geschnittener Decke, herrlichen Wandgemälden von Meister Ludwig Seitz und kostbaren Glasgemälden aus dem 14. Jahrhundert. Der Rittersaal wie die Kapelle wurden um 1880 erneuert. — Sonst wird im Schlosse nichts gezeigt, dagegen ist der schöne Schloßpark zugänglich.

Das Dorf **Heiligenberg**, 728 m (Post, Winter, Bajer) liegt am Rand der steil abfallenden Linzgauer Berge, von weitgedehnten Wäldern umgeben, und hat sich in neuerer Zeit zu einem vielbesuchten Luftkurort entwickelt. — Besuchenswert sind die hinter dem Dorf befindlichen Freundschaftshöhlen und die Burgstelle Altheiligenberg. Im Ort geht man bei der Post die Leustetter Straße abwärts, unterhalb der Apotheke den Fußweg halbrechts aufwärts. (*Will man nur zu den Freundschaftshöhlen, deren Besuch am lohnendsten ist, so folgt man der Straße noch einige Minuten abwärts, dann dem ansteigenden Fußweg rechts (Wegw.) zu den*

Höhlen, 12 Min.) Der erste Weg führt an einer Aussichtsbank vorbei, die einen ebenso schönen Blick wie der Schloßbalkon bietet, dann eben weiter, bei Wegteilung nicht rechts hin, sondern um das Waldtal herum. Nach etwa 25 Min. vom Schloß folgt man der breiten Straße rechts zum Karl-Egons-Platz, einem hübschen Rundell, nun dem Fußweg rechts empor zum Pavillon auf **Altheiligenberg**. Von hier genießt man einen prächtigen Anblick des Schlosses und eine großartige Fernsicht auf Bodensee und Alpen; im Vordergrund etwas rechts von Heiligenberg zeigt sich Kloster Salem.

Die alte Burg wurde 992 erbaut und bestand bis gegen 1300; sie war der Stammsitz der Grafen von Heiligenberg, der einst mächtigen Gaugrafen des Linzgaus, die aber im 13. Jahrhundert verarmten und 1306 mit Graf Berthold, Bischof von Chur, ausstarben. Von der einst bedeutenden Stammburg ist außer dem Burggraben nichts mehr zu sehen.

Man kehrt nun auf dem gleichen Weg etwa 20 Min. zurück, dann biegt ein Fußpfad rechts ab zu den **Freundschaftshöhlen**, mehreren Grotten in Nagelfluhfelsen, vielleicht vorgeschichtliche Zufluchtstätten. Die Höhlen sollen noch in neuerer Zeit von armen Leuten bewohnt gewesen sein. Auch von hier hat man eine prächtige Aussicht. Man setzt den Fußweg fort zur Straße, die sich aufwärts nach Heiligenberg zieht. — Am Gasthaus Bajer vorbei führt der Weg in kaum 10 Min. zur **Amalienhöhe** bei den **Sieben Linden**, 786 m, einer der berühmtesten Aussichtsstellen von Süddeutschland. Man verfolgt die prächtige Rundschau am besten an Hand des Panoramas von Steudel und Keller (in den Gasthöfen zu haben).

Salem und Heiligenberg sind die interessantesten Punkte in weiter Umgebung, namentlich das erstere verdient größere Beachtung. Aus Unkenntnis wird es vielfach beiseite gelassen und nur das bekanntere Heiligenberg besucht, obgleich Salem weit mehr bietet und auch die Führung im Schloß eine viel eingehendere ist.

Um die Fernsicht bei Sonnenuntergang und -aufgang, wo sie gewöhnlich am schönsten ist, genießen zu können, empfiehlt es sich, in Heiligenberg zu übernachten.

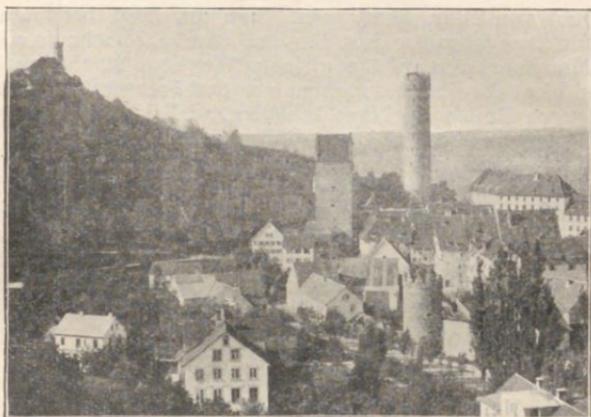
Von Heiligenberg kehrt man sodann nach Leustetten zurück und fährt mit der Bahn nach Friedrichshafen.

10. Ravensburg-Waldsee-Leutkirch.

Friedrichshafen — Bahn nach Ravensburg — 3 St. Rundgang — Straßenbahn nach Weingarten — $\frac{1}{4}$ St. Kloster — Bahn nach Waldsee — 2 St. Rundgang — Bahn nach Leutkirch — 1 St. Rundgang — Bahn nach Isny, zus. $6\frac{1}{4}$ St.

Hiezu Karte am Schluß.

Von Friedrichshafen fährt man am besten mit dem ersten Eilzug nach **Ravensburg**, 449 m, 14 600 Einw. (Bahnhofhotel Hildenbrand, Kaiserhof, Waldhorn, Württemberger Hof). Die im breiten Schussental gelegene Stadt bietet mit ihren 15 Türmen einen überaus malerischen Anblick dar. Ravens-



Ravensburg mit Veitsburg.

Scherer ph.

burg wird mit Recht die Metropole Oberschwabens, wegen des mittelalterlichen Aussehens auch das schwäbische Nürnberg genannt. Keine zweite Stadt in Schwaben hat ihr altertümliches Gepräge so gut erhalten wie Ravensburg mit seinen zahlreichen Tor- und Mauertürmen, Wallgräben, Stadtmauern, alten Häusern.

Der Rundgang durch die Stadt wird zweckmäßig wie folgt ausgeführt: Vom Bahnhof geht man geradeaus durch die Eisenbahnstraße zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal in den städti-

schen Anlagen, die den einstigen Stadtgraben schmücken. Die ausdrucksvolle Marmorbüste stammt von dem berühmten Bildhauer Joseph v. Kopf (Rom), der von Unlingen am Bussen gebürtig, in Ravensburg Steinhauerlehrling war. Rechts gelangt man durch die Anlagen der alten Stadtmauer entlang zum Untertorturm, weiter durch die Olgastraße am Stadtgraben hin zum Eckturm (Spitalturm) und am Hirschpark, der mit Damwild bevölkert ist. Von hier kann man entweder durch die Anlagen aufwärts unmittelbar zum Mehlsack, oder besser links zur evangelischen Kirche und dem Kgl. Landgericht, dem einstigen Karmeliterkloster, einem schmucklosen Bau von 1349. Bei dem stattlichen Kornhaus geht man rechts durch die Burgstraße zur Räuberhöhle, einem interessanten alten Gebäude mit Torbogen, dann die Staffeln aufwärts zum Mehlsack, dem Wahrzeichen Ravensburgs. Der 50 m hohe, um 1280 erbaute Rundturm hat einen Umfang von 33 m und hieß früher der Weiße Turm; den jetzigen Namen trägt er von seiner Form und Farbe. In unmittelbarer Nähe steht das ehemalige Franziskanerkloster, jetzt Gymnasium und Oberrealschule.

Durch die Anlagen führen bequeme Pfade am Schloßberg hinauf zur **Veitsburg**, 526 m, ursprünglich Rauenspurg d. i. Raben- oder Ravensburg genannt. Nach anderer Deutung soll der alte Burgname von dem Personennamen Rafo herühren; den jetzigen Namen trägt die Burg von der abgetragenen Burgkapelle zu St. Veit, ähnlich dem Gebhardsberg, dessen einstiger Burgname Hohenbregenz der dem Heiligen geweihten Wallfahrtskirche zum Opfer fiel. — Die Burg zählt zu den ältesten des Landes und hat weltgeschichtlich eine hochinteressante Vergangenheit. Im 7. Jahrhundert war die Burg angeblich Sitz alamannischer Herzoge, später fränkischer Kammerboten und wurde um 780 von Karl dem Großen dem Grafen Isenbard, Stammvater der Welfen, geschenkt. Die Welfen, wohl das älteste Herrscherhaus Europas, regierten bis 1866 in Hannover, bis 1884 in Braunschweig und sitzen heute noch in England auf dem Thron. Welf II., Graf von Altdorf (1013—30), baute die Burg um; Welf III., Herzog von Kärnten (gest. 1055), war der erste Sproß des berühmten Geschlechts, der den Beinamen „von Ravensburg“ annahm (den übrigens später auch welfische Dienstmannen führten). Sein Sohn Herzog Heinrich der Schwarze starb

1125 auf der Burg. Dessen Tochter Juditha, die Gemahlin des Schwabenherzogs Friedrich und Mutter Barbarossas, lebte hier. Herzog Heinrich der Löwe erblickte 1129 auf dieser Burg das Licht der Welt. Schon 1098 wird Ravensburg, „die Ortschaft unter der Feste“ urkundlich erwähnt. Nach dem Tode Welfs VI. kam Ravensburg im Jahr 1191 mit den oberschwäbischen Welfengütern durch Kaiser Friedrich I. an die Hohenstaufen, die bekanntlich die grimmigsten Gegner der Welfen waren. Sprichwörtlich war der Fehderuf: Die Welf — hie Waiblingen! Herzog Philipp von Schwaben und der unglückliche Konradin, der letzte Hohenstaufe (1262—67) weilten gleichfalls hier. Kaiser Rudolf von Habsburg erklärte die Burg zu Reichseigentum, die Stadt wurde von ihm 1276 als Reichstadt urkundlich anerkannt. Sie trat 1331 dem Schwäbischen Städtebund bei und kam bald zu hoher Blüte durch ihren beträchtlichen Handel nach Italien, Spanien, den Niederlanden und Österreich. Ravensburg war einer der frühesten Sitze der Papierbereitung in Deutschland (schon 1407) und einer der berühmtesten Orte für Leinwandweberei. Die Reichstadt fiel 1802 an Bayern, seit 1810 gehört Ravensburg zu Württemberg. — Die Burg ging 1541 an Österreich über und war Sitz eines Landvogts bis 1641. Gegen Ende des 30jährigen Kriegs (1647) brannte die ereignisreiche Welfenburg nieder, von einem Papierarbeiter und einem österreichischen Soldaten angezündet, die für ihre Freveltat auf dem Berg gehängt wurden. Die Trümmer wurden 1748 von der Stadt erworben, 50 Jahre später wieder veräußert und 1875 zurückgekauft. Die Veitskapelle, die der Burg den Namen gab, wurde 1833 abgebrochen. Das jetzige Schlößchen wurde 1750, der Aussichtsturm, an dem eine Geschichtstafel angebracht ist, 1885 von der Stadt erbaut. Von der alten Ravensburg sind noch einige Mauerreste erhalten.

Die Fernsicht auf den Silberspiegel des Bodensees und die Hochgebirgskette von der Scesaplana bis zu den Berner Alpen ist entzückend. Die Alpenkette beginnt im Südosten mit den Vorarlberger Gipfeln: Canisfluh, Rote Wand, Mittagspitze; beherrschend steigt die Scesaplana auf, an die sich Panüler Schrofen, Schwarzhorn und Falknis reihen; dann folgt das Rheintal mit den Dreischwestern, dem Calanda (über der Kirche von St. Christina) und den Grauen Hörnern bei Ragaz. Mächtig erhebt sich die nahe Säntisgruppe: Hoher

Kasten, Kreuzberge, Altmann, Säntisspitze. Im Vordergrund erglänzt der Bodensee, dessen Uferstädte Rorschach, Romanshorn und Friedrichshafen deutlich sichtbar sind. Rechts vom Säntis erblickt man den Tödi, Glärnisch, Uri-Rotstock, Titlis und bei hellem Wetter auch die Berner Alpen mit Schreck- und Wetterhorn, Eiger, Mönch und Jungfrau. Gegen diese hehre Bergwelt fällt die übrige Rundschau, so anmutig sie sonst ist, stark ab. Gegen Westen zeigt sich der waldige Höhenzug vom Gehrenberg bis zum Höchsten, gegen Norden das einstige Kloster Weingarten, dahinter der große Altdorfer Wald; im Osten ragt die altersgraue Waldburg auf, im Süden erscheint das ehemalige Kloster Weißenau.

Man geht durch die Anlagen eine Strecke zurück, dann etwas rechts hin durch den Obertorturm und die Marktstraße abwärts, am alten Theater, der sogenannten „Brotlaube“ mit großem Torbogen vorbei, zum Rathaus, einem spätgotischen Bau mit Staffeligeblen; darin befindet sich die Altertumsammlung, Eintritt frei.

Der Marktplatz, kurz Platz genannt, ist von einer Anzahl altertümlicher Gebäude umgeben. Neben dem Rathaus befindet sich die Stadtpost im sogenannten Waghaus aus dem Jahr 1496. Daneben steht der Blaserturm, ein alter Wachturm, dessen Name davon herrührt, daß die Hochwächter ihre Zeichen durch Trompetenblasen zu geben hatten. Der Turm stürzte 1552 ein, ohne sonderlichen Schaden zu verursachen, und wurde im folgenden Jahr wieder aufgebaut. Im Sommer 1907 wurde der Turm wieder neu hergerichtet. Dem Blaserturm gegenüber steht das Lederhaus von 1574 mit neuer Bemalung, früher Lederlagerhaus, jetzt Feuerwehrmagazin. Hinter diesem Bau befindet sich das alte Seelhaus von 1408, früher Spital, jetzt Eisenlager; die Außenseite ist mit Wandgemälden geschmückt. — Man kehrt mit wenigen Schritten zum Platz zurück, in dessen linker Ecke der Grüne Turm steht, ein malerischer Rundturm im Winkel des klosterartigen Baus. Daneben steht der Frauentorturm bei der katholischen Frauenkirche. Die aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammende Kirche ist in den letzten Jahren erneuert worden und macht in ihrer edlen Einfachheit einen würdigen Eindruck; sie enthält künstlerische Wandgemälde, eine zierlich geschnittene Kanzeldecke und schöne Altäre; im Chor befinden sich kostbare Glasgemälde von 1415.

Vom Frauentor geht man an dem prächtigen Konzerthaus und den neuen Schulbauten vorüber durch die Anlagen aufwärts, in denen drei erratische Blöcke liegen, zum Schellenbergturm. Der in sonderbarer Form erbaute Turm wurde gleich den meisten anderen Mauer- und Tortürmen am Ende des 13. Jahrhunderts erstellt. — Man kehrt auf dem gleichen Weg zum Grünen Turm (Außenseite) zurück und setzt den Weg durch die Anlagen fort, die sich im einstigen Wallgraben rings um die Stadt der Stadtmauer entlang hinziehen, am Kriegerdenkmal und am bemalten Turm vorbei zum Kaiserdenkmal. (Von hier kann man den kurzen Abstecher am Kaiserhof vorüber zur Jodokskirche machen, einer gotischen Pfeilerbasilika von 1385, die in den letzten Jahren gleichfalls erneuert wurde und ein Ölgemälde [Madonna] von Gegenbaur, sowie schöne Glasgemälde enthält; über dem Seiteneingang befindet sich ein Ölberg.) — Vom Kaiserdenkmal kehrt man durch die Eisenbahnstraße zum Bahnhof zurück.

Bei längerem Aufenthalt, zu dem sich Ravensburg vorzüglich eignet, sind folgende Ausflüge in die Umgebung sehr zu empfehlen. Die meisten Wege sind gut bezeichnet.

1. Vom Obertor führt ein herrlicher Waldweg (blaue Scheibe) in 1 St. zum Flattbachweiher, einem der vielen aus der Eiszeit zurückgebliebenen Seen in schöner Umgebung. (Badeanstalt, Kahnfahrten, Sommerwirtschaft.)

2. An der Gasanstalt vorbei zum „Sennerbad“ (Mineralbad und Kuranstalt für Herz- und Nervenranke) mit prächtigem Ausblick auf Ravensburg, Weingarten, das Schussental und die Alpen. Von da in 1½ St. zur „Hölle“, einem in dem tertiären Pfohsand tief eingeschnittenen, dichtbewaldeten Tobel voll landschaftlicher Reize und von gewaltiger Ausdehnung. Aussichtsreicher Rückweg über den Karmeliterhof 30 Min.

3. Vom Konzerthaus in 10 Min. (rote Striche) zum Kalvarienberg — bei der Benediktinerbrauerei — mit schönem Blick auf Ravensburg, Veitsburg, Gehrenberg und Höchsten.

4. Von der Veitsburg in 10 Min. nach St. Christina, in dessen Nähe herrlicher Blick auf Bodensee, Säntisgruppe, Glarner Alpen und Berner Oberland.

5. Ein hübscher Spazierweg (blaues Kreuz) führt in ½ St. zu der von Wassergräben umgebenen „Burg“ bei Großtobel, einem uralten Rittersitz, auf dem einst welfische Dienstmannen hausten. Die Burg ist heute noch bewohnt.

6. Vom Obertor gelangt man über Albertshofen, Schlier und Sieberatsreute den roten Strichen folgend in 2 St. zu der vielbesuchten *Waldburg*, 797 m, einem der höchsten Punkte Oberschwabens mit großartiger Fernsicht auf Bodensee, Hegau und Alpen. Die guterhaltene mittelalterliche Burg, ein einfacher Bau ohne Türme, war einst Sitz des Truchsessens Georg III. von Waldburg, des gefürchteten Bauernjörgs.

Nicht zu unterlassen ist der Besuch der berühmten Klosterkirche in **Weingarten**, 485 m, 6920 Einw. (König Wilhelm, Sonne, Stern), wohin vom Bahnhof Ravensburg eine elektrische Straßenbahn führt. Von der Endstation geht man durch die Schloßstraße, beim Hirsch die Stein-treppen aufwärts zu der beherrschend aufragenden Klosterkirche. Das hochgelegene Kloster (jetzt Kaserne) und die Kirche machen durch ihre Größe einen imponierenden Eindruck.

In **Altdorf**, dem Stammsitz des Welfenhauses, stiftete der Welfe Heinrich mit dem goldenen Wagen im Jahr 910 ein Nonnenkloster, das zur Grablege der Welfen bestimmt war. Seine Nachkommen verwandelten dieses Klösterlein 1036 in ein Benediktinerkloster, das jedoch schon im Jahr 1053 abbrannte, worauf Herzog Welf III. den Mönchen seine Burg auf dem nahen Martinsberg überließ. Das neue Kloster bekam von den Rebenpflanzungen den Namen Weingarten und wurde von den Welfen, später von den Staufern und dem Adel ringsum reich ausgestattet, so daß sich Weingarten bald zur reichsten Abtei in ganz Schwaben aufschwang. Nach dem großen Brand von 1248 wurde das Kloster wieder neu erbaut; nach der Staufenzzeit wurde es zur Reichsabtei erhoben. Im 30jährigen Krieg hatte das Kloster durch Plünderungen schwer zu leiden. Durch die napoleonischen Umwälzungen kam die Abtei 1802 an die Fürsten von Nassau-Oranien, fiel aber schon 1806 an Württemberg und wurde 1865 mit dem früheren Reichsdorf Altdorf, dem ältesten, außerhalb des Klosters gelegenen Ort, vereinigt und mit dem alleinigen Namen Weingarten zur Stadt erhoben. Seit 1868 dient das ehemalige Kloster als Kaserne des 6. Württembergischen Infanterieregiments.

Die Klostergebäude stammen aus den Jahren 1708—17, die einstige Benediktinerabtei, jetzige Martinskirche, wurde 1715—24 unter Abt Sebastian Hiller erbaut und im Jahr 1880 erneuert. Die im Renaissancestil erbaute Kirche gilt als eine

der schönsten in Deutschland. Hervorragend ist die berühmte Orgel über der Vorhalle mit 6666 Pfeifen; die Chororgel hat ein reichgeschnitztes Gehäuse und 3333 Pfeifen. Im linken Querschiff ist die Welfengruft, 1852 durch König Georg von Hannover umgebaut. Der Mittelaltar birgt den wichtigsten Kirchenschatz, die Reliquie des heiligen Blutes, die beim sogenannten Blutritt (am Freitag nach Himmelfahrt) in feierlicher Prozession getragen wird, an der einst über 30 000 Wallfahrer, darunter gegen 1000 Reiter, teilnahmen. Die in einem Prachtgefäß aufbewahrte Reliquie (einige Tropfen vom Blute Christi) wurde um 1090 dem Kloster von der Gemahlin Welfs IV. geschenkt. Sehenswert ist auch die kunstreiche Kanzel in üppigstem Rokoko; wegen ihres schönen Klanges berühmt ist die 138 Zentner schwere Hosannaglocke von 1490. — Von der alten, 1217 erbauten Kirche sind noch kleine Mauerreste erhalten. Beachtenswert ist der südlich der Kirche anstoßende alte Kreuzgang mit sehr schönen Maßwerken.

Vom Kloster geht man durch die Kirchstraße zum **Schulhaus**, einem schönen Bau mit Staffelgiebeln, dessen Außenseite mit Wandmalereien aus der Welfengeschichte geschmückt ist. Von hier gelangt man durch die Schulstraße in die Schloßstraße zur Straßenbahn.

Von **Ravensburg** fährt man mit der Bahn durch eine schöne Waldlandschaft nach **Aulendorf** (Wagenwechsel). Im oberen Teil des Orts befindet sich das neu hergerichtete Schloß mit schönem Park der Grafen Königsegg. Bei der Weiterfahrt nach Waldsee erblickt man bald zur Linken den reichbesetzten gräflichen Damhirschpark. Die Bahn führt durch eine oberschwäbische Wald- und Riedlandschaft nach **Waldsee**, 588 m, 3030 Einw. (Post, Hirsch, Württemberger Hof).

Die uralte Stadt hat ihren Namen zwar von ihrem See, nicht aber, wie es so naheliegend erscheint, vom Wald, indem die erste Silbe ursprünglich *walah* = welsch bedeutete. Vermutlich sind hier wohl noch von der Römerzeit her Welsche ansässig geblieben. Nach alten Urkunden des Klosters Weißenburg im Elsaß, das schon 851 hier begütert war, haben die Ungarn bei ihrem Einfall 926 einen Hof bei Waldsee verwüstet. Eigener Ortsadel bestand seit 1171; die Burg erhob sich auf der heute noch so genannten Burghalde, auf der jetzt die evangelische Kirche steht. Im Jahr 1181 wurde die Pfarr-

kirche in ein Chorherrenstift verwandelt; später ward auch ein Frauenkloster errichtet. Die Herren von Waldsee verschafften ihrem Ort 1298 Stadtrecht und verkauften 1331 Burg und Stadt an Österreich. Von 1386—1680 war Waldsee an die Truchsesse von Waldburg verpfändet und wurde bezeichnenderweise deren Kornhaus genannt. Berühmt ist Truchseß Georg III., der Bauernjörg, der Unterdrücker des großen Bauernaufstandes und der Reformation, † 1531. Die Stadt war eine der fünf „Donaustädte“, die ansehnliche Freiheiten hatten. Von Österreich kam Waldsee 1806 an Württemberg.

Vom Bahnhof geht man rechtshin durch die Anlagen mit hübschem Blick auf See und Stadt, an der schön gelegenen evangelischen Kirche vorbei zur doppeltürmigen katholischen Stadtkirche, der früheren Stiftskirche. Die etwas düstere Kirche enthält einen Hochaltar mit dicken gewundenen Säulen und ein eigentümliches Deckengewölbe; in der Taufkapelle befindet sich ein Denkmal Georgs I., Truchseß zu Waldburg-Zeil-Waldsee († 1467) in prächtiger Ritterrüstung.

Durch die Hauptstraße gelangt man zum Rathaus, einem hübschen gotischen Giebelbau von 1426, und an dem freskengeschmückten Spital, das gleichfalls Staffelgiebel trägt, vorbei. Hinter der Post geht man die Ravensburger Straße rechts, beim letzten Haus (wo der Schlüssel zum Turm mitzunehmen ist, 20 Pf.) durch die Anlagen aufwärts (blaue Striche) zum Kaiser-Friedrichs-Turm auf dem **Dächtbühl**, 620 m, einem Moränenhügel. Vom Turm hat man einen schönen Blick auf die zwischen den beiden Seen liegende Stadt, auf ein großes Gebiet von Oberschwaben und bei hellem Wetter auf die Alpenkette.

Vom Turm geht man wenige Schritte zurück und den breiten Weg durch die Anlagen links abwärts zur Ravensburger Straße, die man kurz aufwärts verfolgt bis zum Kirchlein. Dicht hinter dem Kirchlein führt ein Fußpfad (Stationenweg) abwärts zum Schloßsee und **Schloß** des Fürsten von Waldburg-Wolfegg-Waldsee. Das Schloß wurde 1748 an Stelle des 1529 erbauten älteren Schlosses neu erstellt und ist von einem Wassergraben umgeben; im Torgang befindet sich eine schöne Geweihsammlung. Rings um das Schloß dehnt sich der wohlgepflegte Schloßgarten aus. Zwischen den Ökonomiegebäuden hindurch gelangt man zu dem schön an-

gelegten Hofgarten und durch diesen zum Schloßsee, der durch die Steinach mit dem Stadtsee verbunden ist.

Gegen das Schloß zurückkehrend, geht man über die Brücke wieder zur Stadtkirche, dann zwischen Schule und Apotheke abwärts zu dem umfangreichen, prächtig umrahmten Stadtsee. Am See hält man links über die Brücke, beim Storchen rechts. Der Weg führt an der Badeanstalt vorbei durch die Allee in kurzer Entfernung vom See (dicht am See führt kein Weg hin) bis zu dem Wäldchen gegenüber von dem neuen, schöngelegenen Bezirkskrankenhaus. Von hier hat man den schönsten Anblick des Sees, hinter dem sich die Stadt mit ihren Türmen malerisch ausdehnt. — Man kehrt zum Bad zurück und gelangt über die Treppen unmittelbar zum Bahnhof.

Weiterfahrt durch die mit zahlreichen Weihern bedeckte oberschwäbische Hochebene nach **Leutkirch**, 655 m, 3600 Einw. (Pflug-Post, Mohr; Bahnhofswirtschaft Kolb mit berühmter Küche). Wagenwechsel nach Isny. — Bei genügender Zeit empfiehlt sich ein Gang durch die einstige Reichstadt, jetzige Oberamtstadt, die von dem Waldhügel Wilhelmshöhe malerisch überragt wird. Leutkirch blickt auf ein hohes Alter zurück. Ursprünglich hieß der Ort Aufhofen und besaß schon frühe die Mutterkirche des großen Nibelgaus, die schon 797 urkundlich genannt wird. Dieser Kirche verdankt der Ort seinen jetzigen Namen, indem solche Mutterkirchen mit ausgedehntem Pfarrsprengel „Leutkirchen“ genannt wurden, welcher Name schließlich auf die Aufhofener Niederlassung übertragen wurde. Bereits 848 wird der Ort mit diesem Namen erwähnt. Vor 1240 hatte sich das Dorf zur ummauerten Stadt entwickelt, die bald der Mittelpunkt der reichsfreien Bauern der Leutkircher Heide ward. Nach Auflösung des Nibelgaus kam Leutkirch im 14. Jahrhundert an die Grafen von Montfort, erhob sich aber schon 1384 zur freien Reichstadt und schwang sich im 15. und 16. Jahrhundert zu hohem Wohlstand auf durch seine blühende Leinwandweberei und seinen Handel nach dem Süden. Im 30jährigen Krieg wurde die Stadt 1632 von den Schweden erobert und 1646 vier Tage lang vollständig ausgeraubt. Die Stadt hatte unter häufigen Bränden zu leiden; 1540 legte das Feuer die ganze untere Stadt in Asche. Die Reformation wurde 1546 eingeführt; bis ins 19. Jahrhundert durften nie mehr als 25 katholische Bürger in der Stadt sein, jetzt bilden sie die

Überzahl. Die Reichstadt kam 1802 an Bayern, 1810 an Württemberg. — Leutkirch ist der Geburtsort der berühmten Bürgermeisterin von Schorndorf, Barbara Walch-Künkelin, die 1651 als Tochter des Apothekers Agricola hier das Licht der Welt erblickte.

Vom Bahnhof, der einen schönen Blick gegen Norden auf Schloß Zeil bietet, geht man gegen die Stadt, der Isnyer Bahn entlang, beim Amtsgericht links, am Marienbad vorbei zur evangelischen Kirche, hier rechts, beim Pflug den Fußweg aufwärts, am Pulverturm vorbei, durch die Anlagen zur *Wilhelmshöhe* (Festplatz). Auf der Südseite öffnet sich eine umfassende Alpenfernsicht. — Man geht den Treppenberg kurz zurück, dann rechts eben hin (Wegw.) an einer Aussichtsbank vorbei, die einen hübschen Blick auf die Stadt gewährt. Unterhalb des Wirtshauses zur Wilhelmshöhe geht man zwischen den Gärten links, beim Bockturm, neben dem ein guterhaltener Teil der Stadtmauer steht, die Treppen abwärts zum *Rathaus*, einem stattlichen Arkadenbau mit sehenswertem Saal und schönen Stuckarbeiten aus der Rokokozeit. Auch das gegenüberliegende Haus ist ein altertümlicher Arkadenbau. Von hier geht man links durch die Marktstraße an der Apotheke vorbei zum Pflug, nun der Eschach entlang abwärts und am Marienbad vorbei zum Bahnhof zurück.

Weiterfahrt dem Gebirgszug der Adelegg entlang nach **Isny**, 704 m, 2880 Einw. (Alte Post, Ochse, Strauß, Blume, Traube, Hirsch).

II. Isny-Schwarzer Grat-Alttrauchburg.

Isny — 1 St. Rundgang — $\frac{3}{4}$ St. Dürrenbach — 1 St. Schletteralp — $\frac{1}{2}$ St. Schwarzer Grat — $\frac{1}{2}$ St. Schletteralp — 35 Min. Bolsternang — $\frac{3}{4}$ St. Riesentanne — 20 Min. Alttrauchburg — 50 Min. Großholzleute, zus. $6\frac{1}{4}$ St.

Oder: Isny — 1 St. Rundgang — 1 St. Großholzleute — 50 Min. Riesentanne — 20 Min. Alttrauchburg — 50 Min. Bolsternang — 50 Min. Schletteralp — $\frac{1}{2}$ St. Schwarzer Grat — $\frac{1}{2}$ St. Schletteralp — $\frac{3}{4}$ St. Großholzleute, zus. 6 St. 35 Min. (nach Isny 1 St. mehr).

Hiezu Karte Seite 112.

Isny, der Hauptort des schwäbischen Algäus (des einstigen Albigaus) ist eine interessante, altertümliche Stadt. Schon zur Römerzeit stand in der Nähe ein kleines Kastell, vermutlich Vermania, wo viele Funde gemacht wurden. Nach dem Vordringen der Alamannen bildete Isny schon durch seine Lage wohl eine der ältesten Siedlungen. Der seltsame Name der Stadt wird auf den vordeutschen Flußnamen der Isnyer Ach, die ursprünglich Isenach, später Eisenach hieß, zurückgeführt. In alten Urkunden wird der Ort 1126 Isinium,



Isny. Marktplatz und Rathaus. *Mader ph.*

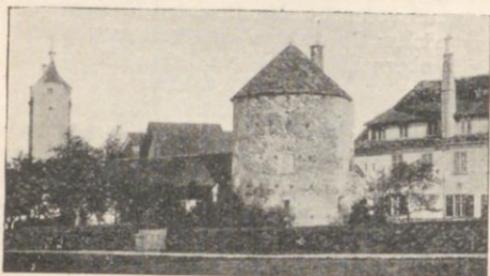
1172 Isenine, noch 1326 Isnina genannt. Im 11. Jahrhundert besaßen die weithin herrschenden Grafen von Veringen einen Fronhof im Dorf Isny und bauten dort 1042 eine Kirche. Im Jahr 1096 stifteten die Grafen, von denen ein Zweig den Zunamen Isny angenommen hatte, ein Benediktinerkloster, das mit Hirsauer Mönchen besetzt wurde. Ein damit verbundenes Frauenkloster wurde 1189 nach Rohrdorf verlegt. Um diese Zeit erweiterte Graf Wolfrad von Veringen-Isny den Ort, der dann ums Jahr 1200 zur Stadt erhoben wurde. 1274 belehnte Graf Mangold von Nellenburg-Veringen den Truchseß von Waldburg mit der Stadt und der Klostersvogtei, und im Jahr 1306 kam Isny ganz in den Besitz der Truchsesse von Waldburg. Doch kaufte sich die Stadt schon 1365 los

und erwarb die Reichsunmittelbarkeit. Als Reichstadt blieb Isny zwar ohne Gebiet, erlangte aber großen Wohlstand durch seine bedeutende Leinwandweberei und seinen Handel, der sich bis nach Italien und Spanien erstreckte. Durch die Veränderung des Welthandels im 16. Jahrhundert sank indessen der Reichtum der Stadt. Ein merkwürdiges Verhängnis waltet über Isny durch die großen Brände, die die Stadt so oft in Asche legten. Schon im Jahr 1284 brannte die ganze Stadt samt dem Kloster nieder, 1401 wieder mehr als die Hälfte der Häuser. Im 30jährigen Krieg brannten 1631 über 350 Gebäude ab, worunter wiederum das Kloster. In den letzten zwei Jahrhunderten (bis in die neueste Zeit) wurde die Stadt noch zehnmal von schweren Bränden heimgesucht, weshalb auch Isny nächst Reutlingen die erste organisierte Feuerwehr in Württemberg 1846 einführt. Die Reformation fand hier trotz des Klosters schon 1525 freudigen Eingang; bis zum Jahr 1806 durfte sich kein Katholik in Isny ansiedeln, obwohl das Kloster bestehen blieb und die Umgebung ringsum beim alten Glauben verharrte; jetzt sind die Katholiken in der Mehrzahl. Isny blieb bis 1803 freie Reichstadt, in welchem Jahr sie samt dem Kloster als Entschädigung an den Reichsgrafen von Quadt fiel; im Jahr 1806 kam Isny an Württemberg. Die ehemalige Benediktinerabtei (von 1639) ist jetzt als Schloß des Fürsten von Quadt-Wykradt-Isny eingerichtet; das alte Refektorium enthält sehenswerte Wandgemälde. Die frühere Abteikirche ist Pfarrkirche von Isny-Vorstadt. — In der Gegenwart zeichnet sich Isny durch vielseitige Gewerbetätigkeit und bedeutenden Käsehandel aus. Die Seidenzwirnerlei von C. U. Springer war die älteste des Landes.

Die Besichtigung der altertümlichen, teilweise noch mit Mauern, Türmen und Gräben umgebenen Stadt geschieht am besten auf folgendem Rundgang: Vom Bahnhof gelangt man durch die Bahnhofstraße, die Ach überschreitend, zum Wassertor, einer Hochwacht der alten Stadtbefestigung. Zur Linken steht die evangelische Nikolaikirche, eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit gotischem Chor, schönen Holzdecken und Wandmalereien, daneben das Kriegerdenkmal, weiter oben die einstige Klosterkirche mit schönen Stuckarbeiten und Deckengemälden; 1880 erneuert. Die ehemalige Abtei hinter der Kirche ist besser von der Hohengrabenlinde zu sehen. Durch die Wassertorstraße aufwärts kommt man am evan-

gelischen Pfarrhaus, einem schönen Arkadenbau vorbei zum Rathaus, der Hauptsehenswürdigkeit der Stadt. Der malerische Arkadenbau mit dem reizenden Erkertürmchen stammt aus dem Jahr 1680 und birgt interessante Altertümer. Beachtenswert sind die geschnitzten Türen und die hervorragend schönen Stuckarbeiten; berühmt ist der prachtvolle Winterthurer Kachelofen von 1685 im Ratsaal.

Gegenüber dem Rathaus erhebt sich der stattliche Gasthof zum Ochsen. Auf dem Marktplatz steht ein weiterer Arkadenbau, die Apotheke von Dr. Bauer (von hier schöner Blick durch die erkergeschmückte Espantorstraße zum Espantorturm), gegenüber das städtische Hallgebäude mit dem Blasserturm (früher gleichfalls Hochwacht). Durch die in bisheriger Richtung weiterführende Obertorstraße gelangt



Isny. Espantor. Mader ph.

man zu der prächtigen, 300 Jahre alten Obertorlinde, in deren Nähe einst der Obertorturm stand. Hier geht man rechts einige Stufen abwärts und außerhalb der Stadtmauer an einem Rundturm vorbei zwischen den Gärten hin. Bei einer Ruhebänk erblickt man die vier Seitenkanten des Espantorturms gleichzeitig, was durch die Trapezform des Turmes ermöglicht ist. Links des Wegs dehnt sich in kurzer Entfernung der „Rain“, eine hübsche Lindenallee, rechts zeigt sich die gut erhaltene Stadtmauer und ein weiterer Rundturm; der Stadtgraben ist durch einen Weiher ausgefüllt. Über den Steg gelangt man durch die Mauerpforte wieder zur Stadt.

Unterhalb des Wassertors geht man aufwärts, der Achweiher bleibt links, der Schloßgraben rechts; nach 5 Min. erreicht man die gewaltige Hohengrabelinde, einen 900jährigen Baumriesen. Hinter der Linde breitet sich der Schloßgarten aus; das fürstliche Schloß ist nur teilweise zugänglich. — Von der Linde kommt man mit wenigen

Schritten am Schillerplatz (Turnplatz) vorbei zur Marienkirche, der neuen katholischen Kirche, dann die Kempfer Straße überschreitend, zum Zwinghofweiher mit dem malethischen Diebsturm. Durch die Allee erreicht man die Obertorlinde und kehrt durch die Obertorstraße zum Marktplatz zurück.

Auf den Schwarzen Grat, der nächst den Argenfällen der beliebteste Ausflug von Isny ist, führen mehrere Anstiege, der begangenste über Dürrenbach.

I.

Von Isny geht man unterhalb des Wassertors am Achweiher vorbei, der links bleibt, durch Isny-Vorstadt, einer mit Isny zusammengebauten, aber politisch und kirchlich selbständigen Gemeinde, deren Eingemeindung nach Isny übrigens geplant ist. Nachher führt der Weg der elektrischen Leitung entlang (rote Striche) am Friedhof vorbei. Sehenswert ist die merkwürdig gebaute Friedhofkirche: das Schiff ist kreisrund, der Turm viereckig; die leichtgewölbte Decke ist prächtig bemalt. — Der Weg führt an der Friedhofmauer weiter, später an einem Tannenwäldchen hin; gleich darauf wird ein Feldweg überschritten. Der eigentümliche Hügel unmittelbar zur Linken deckt das Römerkastell Vermania, das leider dem Bahnbau von Isny gegen Kempten zur Gewinnung von Auffüllmaterial (!) zum Opfer fallen soll. Man setzt den Grasweg geradeaus fort, der sich bald nach Rotenbach senkt. Nun überschreitet man die Untere Argen und schlägt den Weg flußaufwärts ein nach Dürrenbach. Hier Vorsicht! Bei den ersten Häusern gehe man nicht geradeaus aufwärts (der Wegw. zeigt falsch), sondern rechts, erst vor der Kapelle links aufwärts (Wegw.) über den Grat, der bald schöne Umblicke auf Adellegg und Isny gewährt. Nach 20 Min. von Dürrenbach erreicht man den Wald (bei einem Gatter), hält 5 Min. später bei Wegteilung rechts aufwärts, ständig dem Grat folgend, nachher wähle man jedoch nicht den ebenen Weg rechts, sondern steige in gleicher Richtung weiter. Nach $\frac{1}{2}$ St. seit Betreten des Waldes verläßt man ihn bei der Einmündung des Aufstiegs von Holzleute her und gelangt über die Heide auf die sichtbare Schletteralp, eine alpine Sennhütte, bei der alle Aufstiege von der Isnyer Seite zusammen treffen.

Von der Wirtschaft geht man geradeaus am Viehhaus vorbei den ebenen Pfad über die Heide, später links am Waldrand über den Grat, dann im Wald aufwärts (Wegw.), zuletzt rechts über die Matten weglos zum Aussichtstürmchen auf dem **Schwarzen Grat**, 1119 m, dem zweithöchsten Berg von Württemberg (die Hornisgrinde im nördlichen Schwarzwald ist 44 m höher).

Seinen Namen hat der Schwarze Grat gleich dem Schwarzwald von den dunklen Tannenwäldern, die die Abhänge des Berggrats bedecken. Wegen seines prachtvollen Panoramas führt der Schwarze Grat mit Recht auch den Namen „Schwäbischer Rigi“. Im Pavillon, der 1905 von der Alpenvereinssektion Schwarzer Grat in Leutkirch erbaut wurde, befindet sich ein Panorama von Prof. Steudel. — Der Schwarze Grat gehört zum Voralpengebiet und besteht aus alpiner Nagelfluh. Durch seine freie, vorgeschobene Lage als Vorposten der Alpenkette gewährt der Schwarze Grat eine hervorragend schöne Aussicht, zumal die gewaltige, formenreiche Bergwelt der Algäuer und Voralberger Alpen schon nahe genug ist, um in ihrer ganzen Größe zu wirken. Die Alpenschau umfaßt die ganze Kette von der Zugspitze bis zum Säntis. Sie beginnt im Südosten mit den Bergen bei Füssen; als erste bedeutende Erhebung steigt der Säuling auf, nach rechts ragt über einige Voralpenkuppen das gewaltige Massiv der Zugspitze, die in einer schönen Pyramide gipfelt. Daran reihen sich die schroffen, vielgezackten Algäuer Alpen: Aggenstein, Köllespitze, Gimpel, Tanneller, das breite Geißhorn, im Vordergrund der Grünten bei Sonthofen, dann die Oberstdorfer Berge: Daumen, Nebelhorn, Öfnerspitze, Krottenkopf, Kratzer, die dreizackige Mädelegabel und der einzeln aufragende Biberkopf; im Vordergrund Steineberg, Stuiben, Bauernalpe, weiter zurück Widderstein und Hoher Ifen, davor Rindalphorn und der breite Hochgrat. Dann folgt der Brengener Wald, im Hintergrund die Rote Wand, Winterstaude, Canisfluh (gerade über der nahen Ruine Altrauchburg), Mittagspitze; weiter die Rätikonkette mit der schroff aufsteigenden Seesaplana und dem Falknis, näher der Hohe Freschen, dann die Ringelhörner, im Vordergrund Hochälpele und Hohe Kugel. Prachtvoll ragen die Berge ums obere Rheintal empor: Alvier, Faulfirst, Hoher Kasten; links davon in der Ferne der Tödi. Den prachtvollen Abschluß bildet im Westen der Altman und Säntis. Rechts von diesem erglänzt über der

Schletteralp der langgezogene Spiegel des Bodensees zwischen Bregenz und Friedrichshafen. Weiter rechts erscheint ganz nahe Isny, darüber der Gehrenberg beim Bodensee. Aus dem oberschwäbischen Hügelland ragt im Nordwesten die Wald-**burg** bei Ravensburg auf, im Vordergrund Schloß Neutrauch-**burg**, daneben schimmert das Silberband der Argen. In weiter Ferne taucht der Bussen auf, im Norden glänzt das hochgelegene Schloß Zeil bei Leutkirch.

Man kehrt auf dem gleichen Weg, der anfangs nicht leicht zu finden ist (aus dem Pavillon tretend halbrechts, dann den Fußweg links durch den Wald hinab, später wieder rechts über die Heide), zur **Schletteralp** zurück. — [Hier hat man die Wahl zwischen mehreren Abstiegen: der kürzeste Weg führt wie nachstehend durch den Wald nach **Bolsternang**; etwas bequemer (nur anfangs steiler) ist der Waldweg nach Großholzleute (siehe am Schluß dieses Abschnittes), als dritter Abstieg kommt der aufwärts beschriebene Weg über Dürrenbach in Betracht.]

Aus der Sennhütte tretend, geht man rechtshin, dem Hag entlang, nach 5 Min. durch das Gatter den Waldweg abwärts, an einer Aussichtsbank vorbei; südlich erblickt man die Ruine Altrauchburg, nach rechts den Hengelesweiher, den kleineren Bleichenweiher, weiter rechts Isny. — Später geht's wieder durch ein Gatter und den Fahrweg halblinks weiter; links unten liegt das Sanatorium, an dem unser Weg nachher nahe vorbei führt.

Das **Sanatorium Bolsternang** wurde von der Versicherungsanstalt Württemberg mit einem Aufwand von rund 2 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark als Lungenheilstätte erbaut und wird im Juli 1908 eröffnet. Die ausgedehnte Häusergruppe liegt in einer schönen Waldbucht am Südhang des Schwarzen Grats und ist gegen die rauhen Nord- und Ostwinde völlig geschützt. Die schmucken Häuser machen einen freundlichen Eindruck und mildern das düstere Aussehen der steilen, mit dunklem Tannenwald ausgekleideten Bergwand. — Über dem Sanatorium hin zieht sich der Weg hinab nach **Bolsternang**, 776 m (Kreuz, Schwarzer Grat).

Hier folgt man der Straße rechts, bald dem kürzenden Fußweg geradeaus, bis zur Straßenkreuzung bei der Landesgrenze (zu der man nachher zurückkehrt). Die Kempter Straße links führt in wenigen Minuten zu dem bayerischen Weiler **Nellenbruck**. Nach Überschreiten der Argen-

Wais, Bodensee-Führer.

brücke folgt man dem mittleren Weg halblinks nach Klei-
weiler, geht am Schulhaus aufwärts, nachher bei der Weg-
teilung anfangs dem Bach entlang, dann einen Weg über-
schreitend auf den Tannenschopf zu, den man von der linken
Ecke betritt. Auf dem Waldweg gelangt man in Kürze zur
Riesentanne, die sich durch ihren sonderbaren Wuchs aus-
zeichnet. Der Baumriese wird aus zehn Stämmen gebildet,
die vollkommen zusammengewachsen sind. Der gewaltige
Hauptstamm steigt kerzengerade auf, die anderen Stämme
zweigen in Mannshöhe als Riesenäste wagrecht ab, um in
gleichmäßiger Entfernung wieder senkrecht aufzusteigen.
Zahlreiche Zwischenäste sind, vom Hauptstamm ausgehend,
mit den Seitenstämmen verwachsen. Die prächtige Rottanne
hat eine Höhe von 35 m, einen Umfang von über 6 m und be-
schattet eine kreisrunde Fläche von über 300 qm.

Den Hohlweg fortsetzend, wählt man nach einigen Minuten
am Rand des Hochwalds den ebenen Grasweg links, an einer
Quelle vorbei um die Schlucht herum, dann sofort den schma-
len Pfad links abwärts, der bald ganz unkenntlich wird; man
kommt nun ziemlich eben über eine Lichtung wieder in den
Hochwald. Dort wird der Pfad wieder gut und führt in Bälde
zur Ruine **Altrauchburg**, 850 m.

Etwas leichter zu finden, aber kaum besser ist folgender
Pfad: Vom Brunnen geht man kurz am Zaun weiter, dann im
Wald den Hohlweg aufwärts, der bald stark überwuchert ist
und wieder um eine Schlucht herumführt zur Ruine.

Die Burg hieß ursprünglich Druchburg (1274) und kam
mit Isny 1306 an die Truchsesse von Waldburg, im Jahre 1768
an die Fürsten von Zeil, die 20 Jahre später aus den Steinen
der zerfallenden Burg ihr Schloß Neutrauchburg bei Isny
erbauen ließen. Von der ansehnlichen Ruine hat man eine
schöne Aussicht: gegenüber baut sich prächtig die Adelegg
auf, in dem dunklen Waldkessel liegt das große Sanatorium
Bolsternang, darüber die Schletteralp, rechts davon der
Schwarze Grat mit Pavillon. Zu Füßen schaut man Klein-
weiler und Holzleute, links davon hinter dem Waldschopf
einige Türme von Isny. Im Rücken hat man die herrliche
Waldwand des Sonnenecks.

Zwischen Hof und Ruine folgt man dem Fußpfad abwärts,
auf dem die stattlichen Mauern und Rundtürme schön zu
Tage treten, zu dem unten liegenden Hof und gelangt auf dem
Sträßchen über Kleinweiler und Nellenbruck zur Landes-

grenze, weiter auf der Straße links nach **Großholzleute**, 723 m (Adler). Der am bewaldeten Fuß des Schwarzen Grats gelegene Ort, der schon 1168 unter Gütern des Klosters Isny genannt wird, bildet neuerdings einen beliebten Luftkurort und wird durch die neuerstellte Bahn von Isny nach Kempten an Bedeutung gewinnen. Die Bahn wird im Sommer 1908 erbaut. Man hat die Wahl, hier Quartier zu nehmen oder mit der Bahn nach **Isny** zu fahren, wohin man auch auf der Straße in $\frac{3}{4}$ St. (zum Bahnhof Isny 1 St.) gelangt.

II

Diese Wanderung wird häufig auch in umgekehrter Richtung begangen. Vom Marktplatz in **Isny** geht man an der Marienkirche und dem Friedhof vorbei auf der Kempter Straße nach **Großholzleute** (oder mit der Bahn hierher) und auf der Straße weiter nach **Nellenbruck**, dann über die **Riesentanne** und **Alttrauchburg** zur Landesgrenze bei **Nellenbruck** zurück, wie vorhin beschrieben. Von der Landesgrenze führt rechts das Sträßchen nach **Bolsternang**.

Geübte Pfadfinder können von Alttrauchburg auch einen direkten Weg hierher einschlagen. Von der Ruine geht man wie vorhin zu dem unten liegenden Hof hinab, nun am Hof kurz abwärts und den Wiesenweg rechts, der bald links umbiegt. Nach Überschreiten des Brückchens folgt man dem Fußpfad am Bach abwärts zum zweiten Hof, geht dann vor zur Straße, die man rechts bis zu den beiden Häusern verfolgt. Nun führt der Weg links, an dem Hof vorbei und am Rand des Wäldchens aufwärts zur Höhe, dann auf der anderen Seite durch den Wald hinab nach Bolsternang.

Beim „Kreuz“ folgt man der Straße aufwärts, gleich nachher dem Hohlweg halblinks, der nahe am **Sanatorium** vorbei durch den Wald emporführt. Bei der Heide tritt man durch das Gatter, steigt halblinks durch Wald aufwärts (links geht's nach Holzleute) und vermeide nachher den verlockenden ebenen Weg. Die mehrfach abzweigenden **ansteigenden Wege** führen in Kürze wieder zusammen. Man kommt an einer Aussichtsbank vorbei, von wo die Schletteralp auf der Höhe sichtbar ist; südlich erblickt man die Ruine Alttrauchburg, nach rechts den Hengelesweiher, den kleineren Bleichenweiher, weiter rechts Isny. Weitersteigend gelangt man durch ein Gatter, dann links dem Wald-

rand entlang zur Schletteralp. Der Abstecher zum **Schwarzen Grat** ist oben beschrieben. — Von der Schletteralp geht man alsdann hinter der Wirtschaft dem Hag entlang, dann in gleicher Richtung zum Wald, dort abwärts (Wegw.), anfangs steil, bald auf gutem Weg über den bewaldeten Grat, der auf beiden Seiten scharf abfällt. Bei Wegteilung halte man den gleichbeschaffenen Weg ein (rote Scheibe) und gelangt zuletzt auf dem Wiesenweg hinab nach **Großholzleute**, dann wie oben nach **Isny**.

12. Isny-Argenfälle-Wangen.

Großholzleute — 50 Min. Maierhöfen — $\frac{1}{2}$ St. Argenbrücke — 1 St. Eistobelbrücke — 10 Min. Hoheneck — 1 St. Harbazhofen (zus. $3\frac{1}{2}$ St.) — Fahrt nach Wangen — Rundgang 1 St., zus. $4\frac{1}{2}$ St.; Fahrt nach Lindau.

Oder: Isny — $1\frac{3}{4}$ St. Argenbrücke [*oder Isny* — $1\frac{3}{4}$ St. Riedholz — $\frac{1}{4}$ St. Argenbrücke] — 1 St. Eistobelbrücke — 10 Min. Hoheneck — 50 Min. Maierhöfen — $1\frac{1}{4}$ St. — Isny, zus. 5 St. [*bezw. $5\frac{1}{4}$ St.*]

Hiezu Karte Seite 112.

Der schönste Ausflugspunkt in der weiteren Umgebung von Isny sind die **Argenfälle**, der Glanzpunkt des schwäbischen Algäus. Der nächste und angenehmste Weg führt von **Großholzleute** (Näheres Nr. 11) zu den Wasserfällen. Vom Adler geht man auf der Straße gegen Isny kurze Strecke zurück, nach Überschreiten der Argenbrücke (untere Argen) links, beim ersten Hof halbrechts. Der Weg führt am Waldrand an dem stattlichen **Hengelsweiher** vorbei, dann durch das Wiesental in gleicher Richtung weiter. Nach $\frac{1}{2}$ St. von der Argenbrücke hält man an der Wegkreuzung bei einigen Höfen halbrechts und gelangt im Tal in $\frac{1}{4}$ St. nach **Maierhöfen** (Löwe, Post), einem langgestreckten Algäuer Dorf.

Bei der Kirche geht man geradeaus (rechts mündet die Straße von Isny her), nach 10 Min. bei einem Waldstück am Marterkreuz linkshin; rechts oben wird die kleine Ruine **Ringenberg** sichtbar. Kaum $\frac{1}{4}$ St. vom Kreuz erreicht man eine Wegkreuzung, bei der von rechts der (dritte) Fußweg von Isny zusammentrifft; hier hat man die Wahl, links

über Riedholz in die Argenschlucht abzusteigen oder geradeaus (Wegw. Grünenbach) unmittelbar zur Argenbrücke zu wandern.

Zuvor sei die Wegbeschreibung von **Isny** eingeflochten. Vom Marktplatz geht man durch die Obertorstraße, bald nach der großen Linde das Maierhöfer Sträßchen links (Wegw.). Nach 5 Min. kann man bei einer Ruhebänk entweder auf dem Sträßchen geradeaus weiter nach Maierhöfen oder auf dem Fußweg halbrechts wie nachstehend beschrieben. — Das Sträßchen führt nahe am Bleichenweiher vorbei, später an einigen Höfen hin und gewährt bald schöne Rückblicke auf den Schwarzen Grat und die Türme von Isny. Nach kaum 1 St. erreicht man Maierhöfen, läßt den Ort links liegen und kommt am Marterkreuz vorbei zu obengenannter Wegkreuzung.

Der Fußweg von Isny dorthin zweigt bei vorgenannter Bank halbrechts ab (Wegw., blaues Kreuz) und führt dem Telegraphen entlang an einem hübschen Alpengärtchen vorbei. Beim Aufhören der Telegraphenleitung geht's bei der Wegteilung im niederen Wald halblinks leicht abwärts (Wegw.), nachher hinter dem Waldweiher rechts durch das Tannenwäldchen. Nach 10 Min. vom Weiher geht man zwischen den Höfen in gleicher Richtung weiter, weder links abwärts noch rechts aufwärts, 10 Min. später bei einem Kreuz nicht rechts, sondern am Hof vorbei quer über das Tal aufwärts. Nach weiteren 15 Min. hat man beim letzten Hof die Höhe erreicht und wandert über die baumlose Hochfläche weiter. 7 Min. später gehe man nicht durch das Gatter, sondern rechtshin durch das Tannenwäldchen abwärts ins Tal von Maierhöfen. Rechts drüben wird die Hochbrücke sichtbar; Maierhöfen bleibt weit links. Man geht in die Mitte des Tales vor zu vorstehend genannter Wegkreuzung (Wegw.): geradeaus (quer über das Tal) führt die Straße nach Riedholz, rechts (in der Längsrichtung des Tals) zur Argenbrücke.

Wir folgen letztgenannter Straße (das ist von Maierhöfen kommend, geradeaus) gegen **Grünenbach**. Gleich nach den letzten Häusern des nahen Weilers steht man vor dem tiefen **Argentobel**, über den sich in weitem Bogen die kühngeschwungene **Argenbrücke** spannt. Die Hochbrücke ist 204 m lang, 54 m hoch und wurde 1905—07 von der Maschinenfabrik Nürnberg erbaut. Sie ist die längste und höchste Straßenbrücke Bayerns. Alle drei Pfeiler sind als Pendel-

pfeiler gebaut, um dem Winddruck standzuhalten, weshalb bei jedem Pfeiler der eine Fußpunkt fest verankert ist, während der andere mittels Rollenlagers dem Temperaturspiel frei folgen kann. Beim Bau stürzte ein Arbeiter in die schauerliche Tiefe, woran eine ernste, sinnige Inschrift erinnert. Vor Erbauung der Brücke mußte der Verkehr zwischen Maierhöfen und Grünenbach in die tiefe Argenschlucht hinab- und auf der anderen Seite hinaufgeleitet werden.

Man überschreitet die Brücke und folgt an deren Ende dem etwas steilen Fußpfad hinab ins Tal, wobei die Größe und Höhe der luftigen Brücke erst voll zur Geltung kommt. (Oder kann man nach Überschreiten der Brücke auf der Straße rechts hinab zur gedeckten Holzbrücke, vor dieser talaufwärts.) Unter der Hochbrücke hin wandert man ständig flußaufwärts. Nach 5 Min. erreicht man beim Einmünden einer Seitenschlucht, durch die man von Riedholz absteigt, den Argensteg, den wir jedoch nicht überschreiten.

*Will man vom Maierhöfer Tal über Riedholz zur Argenschlucht, so geht man bei der mehrgenannten Wegkreuzung quer über das Tal nach **Riedholz**, beim Adler rechts (Wegw.) zwischen den Häusern hindurch und sofort in die Seitenschlucht abwärts zu einem Wasserfall, der von einer mächtigen Felswand umrahmt ist. Nach 8 Min. vom Adler Vorsicht! Man verläßt den breiten Weg und folgt dem vergrasteten Fußpfad rechts abwärts (Wegw.), der bald über den Argensteg in das eigentliche Argental (Obere Argen) führt. Man gehe flußabwärts zu der gewaltigen Argenbrücke, die sich in luftiger Höhe über die breite Schlucht spannt, und kehre zum Argensteg zurück.*

Vom Argensteg folgt man dem Wiesenpfad flußaufwärts; bald letzter Rückblick zur Hochbrücke. Nach 12 Min. erreicht man den ersten Wasserfall, der sich über eine breite Nagelfluhbank ergießt und eine Art Gletschermühle bildet. Man gehe auf der Kiesbank ganz links vor, um diesen und zugleich den zweiten Fall ganz zu übersehen. Vor dem hohen zweiten Fall, der wohl der schönste der **Argenfälle** ist, befindet sich eine Ruhebank. Dann geht's an senkrechten Felswänden hin zu den weiteren Fällen; der scharf abfallende Pfad erfordert stellenweise Vorsicht. Zwischen gewaltigen Felsblöcken zwingt sich der Fluß hindurch. Bald folgt ein prächtiger dreifacher Fall, von einer gewaltigen Felswand umgeben. Gleich darauf steigt man auf zwei eisernen Leitern, die 1884 von der Alpenvereinssektion Isny erstellt wurden, an der

senkrechten Felswand hinab und kommt nach einigen Minuten zum oberen Wasserfall am *Eistobel*, über den sich die zierliche Brücke schwingt. Zwischen engem Felsspalt stürzt sich der milchweiße Fluß tosend in ein grünschimmerndes Wasserbecken (das unten durch eine breite Nagelfluhbank abgeschlossen wird), um gleich wieder in zahlreichen kleinen Fällen weißschäumend abzustürzen. Von der Brücke hat man einen prächtigen Blick in die Tiefe, auf die Wasserfälle ober- und unterhalb des Stegs: ein würdiger Abschluß der wildromantischen Argenschlucht. Die Wanderung von der Hochbrücke den Fällen entlang bis zum *Eistobel* erfordert etwa 1 St.

Nach Überschreiten des Brückchens folgt man dem grasigen Fußpfad halbrechts aufwärts am Rand der Schlucht hin mit schönen Blicken auf die Felswände. Kurz vor Erreichen des Sträßchens gehe man rechts (Wegw.) mit wenigen Schritten hinauf zu der kleinen Ruine **Hoheneck**, 770 m. Der Bergkegel, auf dem die Burg stand, stürzt senkrecht zur Argenschlucht ab. Von der einstigen Burg sind nur noch geringe Mauerreste erhalten. An Stelle der Burg steht eine Kapelle mit einer überlebensgroßen Figur: der gefesselte Christus mit der Dornenkrone. — Man geht kurz zurück und zum Sträßchen aufwärts.

Will man nach Isny zurück, so folgt man dem Sträßchen links aufwärts, nachher bei der Wegteilung nicht dem ansteigenden Weg rechts, sondern dem ebenen Weg geradeaus, hoch über der Argenschlucht hin. Bei einem Kreuz zieht sich der Weg rechts hin, zur Linken sieht man die Argenbrücke, einige



Mader ph.
Argen-Wasserfälle.

Höfe bleiben links. Nach 25 Min. von der Ruine trifft man kurz vor Riedholz eine Wegteilung; man folgt dem Sträßchen rechts (Wegw.) im Wiesental nach Maierhöfen. Bei der Kirche biegt die Isnyer Straße rechts ab, auf die auch folgender nähere Fußweg führt. Man kann Maierhöfen links lassen und an den ersten Häusern vorüber den Fußweg geradeaus einschlagen, der an einer großen doppelstämmigen Linde vorbei quer über das Tal zu den oberen Höfen leitet. Hier folgt man dem Isnyer Sträßchen geradeaus weiter, genießt allmählich schöne Blicke auf den Schwarzen Grat und die Türme von Isny und gelangt nahe am Bleichenweiher vorbei nach Isny.

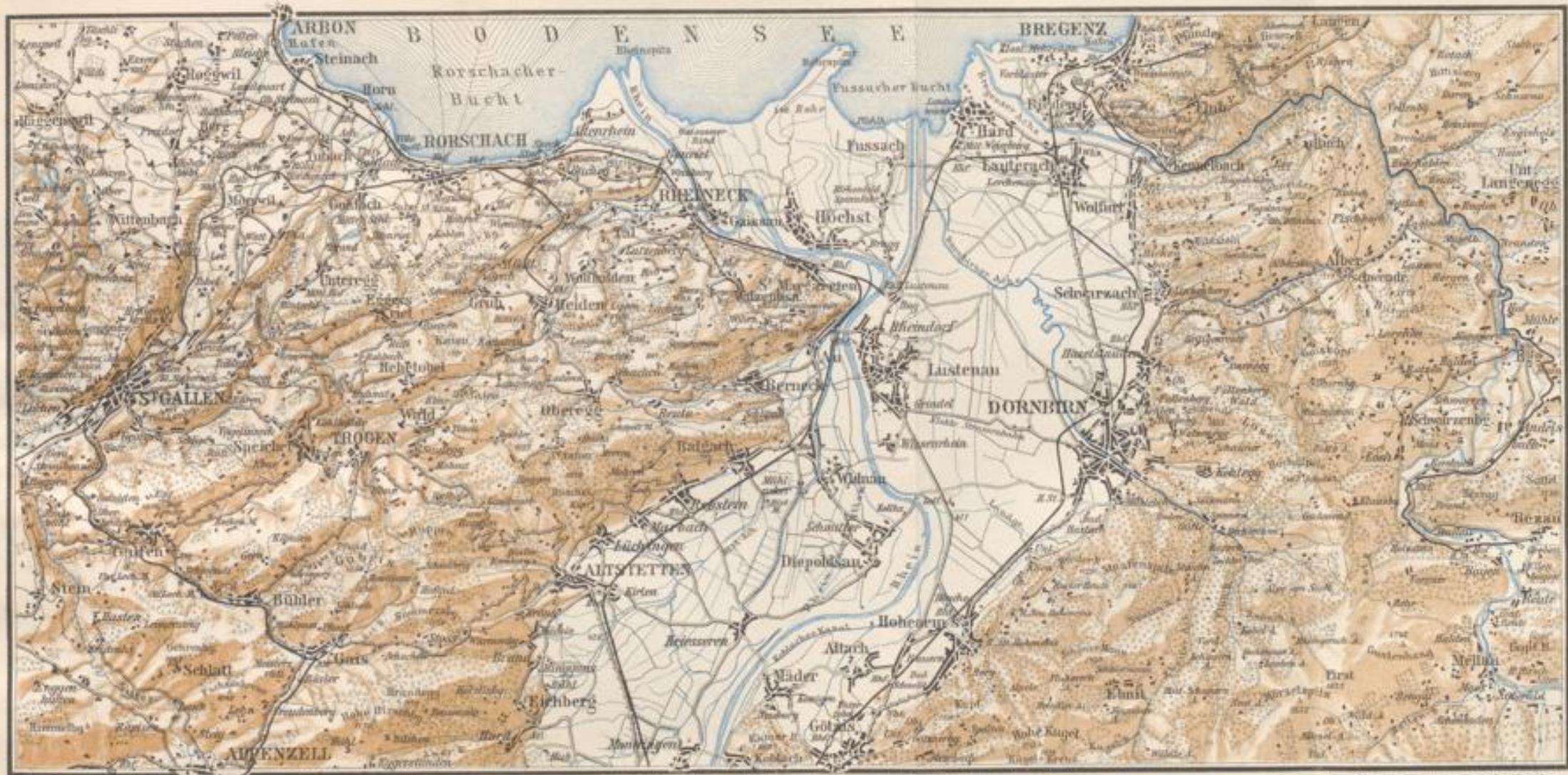
Wer zum Bodensee strebt, geht oberhalb der Ruine Hohen-eck das Sträßchen rechts hinab, an hohen, aufgeschlossenen Nagelfluhwänden vorüber ins Argental und flußaufwärts nach Schüttetobel. (Vom Eistobel führt kein Weg im Tal hierher.) Am Ende des Orts überschreitet man nicht die Argenbrücke, sondern folgt der Poststraße rechts nach **Ebratzhofen** (Stern, Ochse). Der Kirchturm trägt nicht die zwiebelförmige Kuppel, die für Oberschwaben und Oberbayern charakteristisch ist, sondern ein Satteldach. Schmucke Häuser und wohlgepflegte Gärten verleihen dem Ort, der auch ein hübsches Kriegerdenkmal aufweist, ein auffallend freundliches Aussehen. An den letzten Häusern befinden sich einige sinnige Inschriften, z. B.:

Laß allat gau, laß allat gau,
As hot's am End no allat tau.
Aber jetz will ma's numma hau.

Außerhalb des Orts genießt man herrliche Blicke auf die Algäuer Alpen. Später gehe man bei der Straßenteilung nicht links, sondern geradeaus weiter nach **Harbats-hofen**, beim Adler links zum Bahnhof. — Mit der Bahn nach **Lindau**.

Hat man genügend Zeit, so empfiehlt sich unterwegs von der Station **Hergatz** ein Abstecher mit der Seitenbahn nach **Wangen i. A.**, 556 m, 4400 Einw. (Alte Post, Neue Post, Bahnhof, Löwe). Die ehemalige Reichstadt hat ihr altertümliches Gepräge sehr gut erhalten und macht mit ihren Tortürmen, Stadtmauern, Erkerhäusern einen mittelalterlichen Eindruck.

Der uralte Ort wird schon 805 urkundlich genannt; seit 815 hatte das Kloster St. Gallen hier Besitz und übte das



Libl. a. Druck v. L. Roth, Stuttgart.

Maßstab 1:150 000 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 Km.

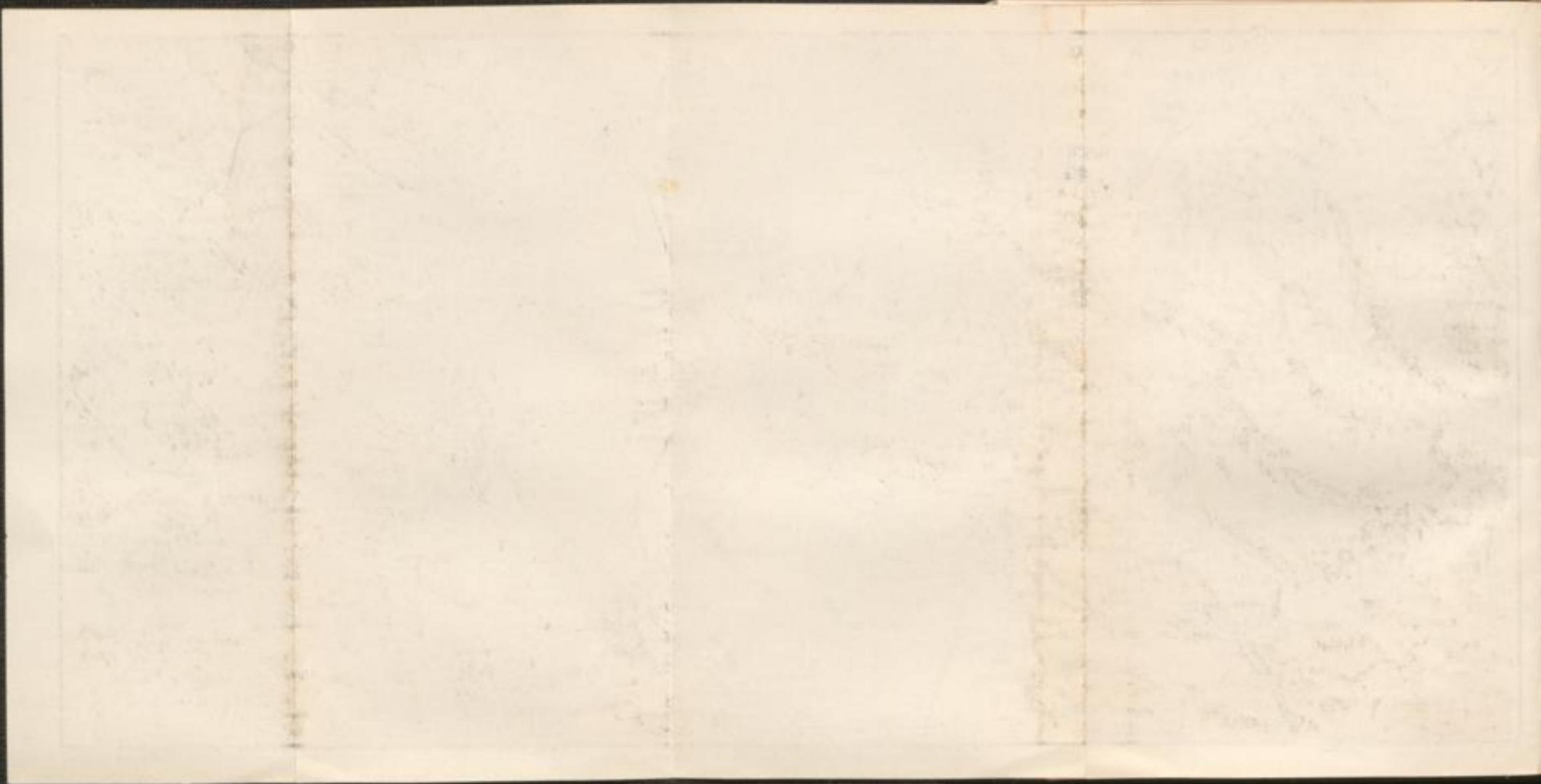
Verlag Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



**BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK**



Baden-Württemberg



Kirchenpatronat sogar bis 1608 aus. Wangen gehörte wohl im 11. Jahrhundert den Welfen, kam später mit deren ober-schwäbischem Besitztum an die Hohenstaufen, die den Ort vor 1217 zur Stadt erhoben. 1402 erlangte Wangen die Reichsunmittelbarkeit. Durch ihren Leinwandhandel, der sich bis nach Italien ausdehnte, erwarb die Stadt im 15. Jahrhundert großen Wohlstand, sie litt aber auch häufig durch große Brände und Überschwemmungen. Im 30jährigen Krieg ward Wangen 1632 schwer bedrängt. Gleich dem größeren Teil Oberschwabens kam die Stadt 1802 an Bayern, 1810 an Württemberg. In neuerer Zeit hat Wangen als Hauptort der Algäuer Molkereiwirtschaft Bedeutung erlangt. Die Stadt liegt anmutig im flachen Tal der oberen Argen, die wir im Eistobel kennen lernten.

Die Sehenswürdigkeiten der Stadt berührt man auf folgendem Rundgang: Vom Bahnhof geht man an der schmucken evangelischen Kirche vorbei, die 1893 in gotischem Stil erbaut wurde, zum Gegenbaudenkmal in den Anlagen im ehemaligen Wallgraben. Der berühmte Hofmaler Joseph Anton Gegenbaur wurde 1800 in Wangen geboren und starb 1876 in Rom. Mit wenigen Schritten erreicht man das freskengeschmückte Ravensburger Tor, das mit Wappen und Reliefbildern geziert ist; 1885 erneuert. Durch die Herrnstraße, in der malerische Erkerbauten und mehrere interessante Brunnen Säulen zu sehen sind, gelangt man zur katholischen Martinskirche, einer gotischen Säul basilika. Die um 1468 erbaute, 1902 erneuerte Kirche enthält einen prachtvollen Hochaltar und schöne Deckengemälde, die Geschichte des Bischofs Martin darstellend, außerdem neue Apostelbilder, sowie Gemälde von Gegenbaur. An der Außenseite befindet sich ein sehenswerter Ölberg. Neben der Kirche steht das malerische Rathaus, das im Giebelaufbau dem Augsburger Rathaus nachgebildet ist; beachtenswert ist der schöne Ratsaal und ein kunstvolles Eisengitter. — Von hier empfiehlt sich der kurze Abstecher zum Lindauer Tor, vor dem ein altertümliches Haus Wandmalereien aus der Geschichte des Jonas trägt. Außerhalb des Tores steht in den Anlagen das Kriegerdenkmal.

Man kehrt zum Rathaus zurück, vor dem der hübsche Marktbrunnen steht und neben dem sich die Altertumsammlung befindet, und gelangt durch das sogenannte Ratsloch, einen Torturm, auf den Postplatz. Nun geht's links an der

Spitalkirche vorbei (gegenüber stehen zwei altertümliche Häuser), dann kurz aufwärts und rechts über den ehemaligen Stadtgraben, bei dem die guterhaltene Stadtmauer zu sehen ist; rechts steht der grün bedachte Pulverturm. Wir wenden uns links, folgen bei der Biegung des Stadtgrabens der Straße aufwärts zu den Anlagen *Buch*, die eine hübsche Aussicht auf die Stadt und ins Argental gewähren, und gelangen auf der Straße linkshin zum Bahnhof zurück. — Der Bau einer Bahn von Wangen nach Isny ist geplant.

B. Von Bregenz aus.

13. Pfänder-Dornbirn-Rappenlochschlucht.

Bregenz — 2 St. Pfänder — $1\frac{1}{4}$ St. Bregenz — Fahrt nach Dornbirn — $\frac{3}{4}$ St. Gütle — 20 Min. Rappenlochschlucht — 35 Min. Alplochschlucht = Wasserfall — 1 St. 40 Min. Dornbirn, zus. 6 St. 35 Min. Bahn nach Bregenz (Anschluß Nr. 2) oder nach Ragaz (Nr. 14).

Hiezu Karte Seite 120.

Der höchste unmittelbar am See aufsteigende Berg ist der *Pfänder*, der neben seinem Ausläufer, dem Gebhardsberg, der besuchteste Berg am Bodensee ist. Wegen seiner prachtvollen Rundsicht wird der Pfänder mit Recht der „Rigi des Bodensees“ genannt. Der Aufstieg ist bequem und führt meist durch Wald. Durch die im Bau begriffene Bergbahn wird der Besuch des Pfänders noch bedeutend gesteigert werden. Fußwanderer werden auch künftig den schönen Waldweg vorziehen.

Vom Hafen in **Bregenz** geht man, wie bei Nr. 1 beschrieben, durch die Stadt bis zur Kirchstraße; oberhalb der Wirtschaft Kinz biegt man links ab durch die Talbachgasse und folgt nun der Amttorstraße aufwärts unter dem Schloß Altbregenz und der Fronfeste hin. Bald nach dem Amtplatz hat man schöne Ausblicke auf die Stadt, aus der die neue doppel-türmige Herz-Jesu-Kirche hervorragt. Man folgt dem ansteigenden Weg dem Telegraphen entlang, nachher dem Fußweg halblinks (weiße Striche) zum *Berg Isel*; die Schieß-

stätte bleibt rechts. Bald betritt man den Wald, durch den der Fußweg links aufwärts führt; kaum 20 Min. später wird eine kleine Schlucht auf einem Steg überschritten, dann öffnet sich ein schöner Blick auf den Bodensee; tief zu Füßen sieht man Bregenz, drüben Lindau, im Rückblick die Säntiskette. Der Weg steigt nun in gleicher Richtung durch den Wald, der im sogenannten „G'schlieff“ mit zahlreichen Felsblöcken bedeckt ist, die von einem früheren Bergsturz herrühren. Nach $\frac{1}{2}$ St. vom Steg hat man oberhalb der Wiese wieder einen prachtvollen Blick auf den Bodensee in seiner ganzen Ausdehnung und auf das von Schneebergen umrahmte obere Rheintal. Gleich danach kommt man an einigen Häusern vorbei; beim oberen Hof befindet sich ein Brunnen mit frischem Quellwasser. Der Weg zieht sich noch kurz durch den Wald; bei der nächsten Wiese wird das Pfänderhaus sichtbar, Lindau überschaut man von hier als vollständige Insel. Der Wiesenweg führt hinauf zum Sattel, von dem man plötzlich einen entzückenden Blick auf die schneeglänzende Alpenkette südlich des Pfänders genießt; der Umblick ist von hier teilweise freier als von der Spitze.

Im Sattel mündet von rechts der Fahrweg auf den Pfänder, $2\frac{1}{2}$ St. Von Bregenz führt die Straße wie bei Nr. 1 an der Galluskirche vorbei zum Fuß des Gebhardsbergs, dann an dessen Hang durch den Wald links hin (Wegw.; die Wallfahrtskirche bleibt rechts oben) zum Dörfchen Fluh, 700 m; bald nach den ersten Häusern folgt man dem ansteigenden Fahrweg links, der sich in Windungen durch Wald zum Sattel zieht. — Man kann auch den Besuch des Gebhardsbergs und Pfänders verbinden, indem man vom Kirchlein eine kurze Strecke zurückkehrt, dann den bequemen Fahrweg rechts einschlägt (Wegw.), der bald in das Sträßchen nach Fluh mündet.

Vom Sattel, in dessen Vertiefung die sogenannte Pfänderdohle liegt, folgt man dem Fahrweg links hinauf zum Pfänderhaus. Vor dem Gasthaus, das nach Erstellung der Bergbahn bedeutend erweitert werden soll, ist eine Orientierungstafel angebracht. Hinter dem Gasthaus und der Scheuer leitet der gute Fußweg in wenigen Minuten vollends zur Spitze des **Pfänders**, 1064 m.

Durch seine freie Lage hoch über dem See und dem breiten Rheintal gewährt der Pfänder eine umfassende und überaus malerische Rundschau. Wie ein Riesenspiegel erglänzt der Bodensee in einer Tiefe von fast 700 m, ringsum mit einer

Perlensehnur von Ortschaften umsäumt. Man überschaut den See in seiner ganzen Ausdehnung von Bregenz bis Ludwigs-
hafen (64 km lang); sogar der Untersee glitzert hinter dem
Münster von Konstanz hervor. Einen reizenden Anblick
bieten die drei Inseln: die turmreiche Inselstadt Lindau in
dem gewaltigen Becken des Obersees, die waldbekrönte
Mainau im stromartigen Überlinger See und die im Zeller See
verschwimmende Garteninsel Reichenau. Dahinter steigt
der Kranz der Hegauberge auf, als nächster der trotzige
Felsklotz des Hohentwils, weiter zurück die formschöne
Kuppe des Hohenhöwen. Aus dem weitgedehnten Hügel-
land rechts vom Überlinger See ragt der Gehrenberg, hinter
ihm das weißschimmernde Schloß Heiligenberg und weiter
rechts (genau nördlich) die Waldburg bei Ravensburg beherr-
schend empor. Den schönsten Teil der Rundschau bildet
natürlich die Alpenkette, die im Osten mit den Algäuer
Bergen beginnt. Neben dem nahen mattenreichen Hirsch-
berg lagert sich der Sulzberg mit hochgelegener Kirche, im
Hintergrund setzen die Berge bei Immenstadt ein. Rechts
vom Sulzberg liegt im Talkessel der kegelförmige Hittisberg,
hinter dem in vielen Zacken die Hauptgruppe der Algäuer
Alpen aufsteigt und zwar links die schöne Pyramide des Hoch-
vogels, rechts die drei Spitzen des Krottenkopfs, weiter rechts
die Mädelegabel mit dem Hohen Licht. Vor diesen beiden
erblickt man die zerrissenen Felsmauern der Gottesackerwände,
nach rechts den senkrecht abstürzenden Hohen Ifen. Nun
folgen die Bergzüge des Bregenzer Waldes, im Vordergrund
die schöngestaltete Winterstaude, dahinter links der Biber-
kopf, rechts der Widerstein, weiterhin Mohnenfluh, Canisfluh,
die mächtige Rote Wand und die steile Mittagsspitze. Als
massiger Abschluß des Dornbirner Achtals baut sich breit-
gelagert der Hohe Freschen auf; links davon erhebt sich die
Mörzelspitze, im Vordergrund das Hochälpele. Im breiten,
von hohen Bergen umschlossenen Rheintal, durch das sich
der Strom wie ein flatterndes Silberband windet, liegt zur
Linken das langgestreckte Dornbirn, überragt von der pyra-
midenförmigen Staufenspitze und der Hohen Kugel. Den
Hintergrund bildet die gewaltige Rätikonkette; riesig steigt
deren höchste Erhebung, die Scesaplana, zwischen Freschen
und Staufenspitze in der Ferne auf; nach rechts folgt der
Panüler Schrofen, jenseit der Kugel der Falknis bei Ragaz
und der Felskopf des Calanda bei Chur. Im Vordergrund

des Rheintals erscheint der breitmassige Dreischwesternberg, zum Fürstentum Liechtenstein gehörig. Dann reihen sich wieder im Hintergrund die Schneeberge bei Ragaz: Graue Hörner, Ringelspitze, Piz Sol und Sardona; weiter rechts: Alvier und Faulfirst (über dem kleinen Kummerberg), in der Ferne das Trapez des Tödi (neben dem Hohen Kast) und als gewaltiger Abschluß die Säntiskette. Bei klarem Wetter taucht rechts davon noch die Spitze des Uri-Rotstocks (beim Vierwaldstätter See) auf. An den Säntis schließen sich die grünen Appenzeller Berge an: Gäbris, Kaien und Roßbühl, dessen Fuß vom Bodensee bespült wird.

Bei günstigem Wetter ist es empfehlenswert, die Wanderung so einzurichten, daß man in dem guten Gasthaus auf dem Pfänder übernachtet zur Betrachtung des Sonnenuntergangs und -aufgangs, die beide wegen der verschiedenartigen Beleuchtung ein wechselvolles Naturschauspiel bieten. Doch rechne man wie bei allen Aussichtsbergen nicht zu sicher auf eine ungetrübte Fernsicht. — Im Fremdenbuch des Pfänderhauses stand einmal folgender halb wehmütige Eintrag zu lesen:

Von dem wunderschönen Pfänder
Sieht man sonst sieben Länder,
Heute aber Wolken nur
Und von Ländern keine Spur.

Darin lag zugleich ein Rätselwort versteckt, da es bekanntlich „nur“ fünf Länder sind, die sich in das Bodenseegebiet teilen, sofern man nicht das schweizerische Gebiet — wie die deutschen Uferstaaten — auch in drei Kantone (Thurgau, St. Gallen, Appenzell) abteilt. Die beiden weiteren „Länder“ sind das (im oberen Rheintal gelegene) kleine Fürstentum Liechtenstein, das beim Wiener Frieden vergessen wurde, Österreich einverleibt zu werden, und einige hohenzollernsche Gebietsteile, die Preußen im schwäbischen Oberland besitzt.

Der Pfänder besteht aus Molasse (Nagelfluh). In der Nähe des Gipfels (gegen Norden) ist noch der Rest einer Schwedenschanze sichtbar.

Den Abstieg nimmt man am besten auf dem gleichen Weg nach Bregenz; zum Bahnhof geht man beim Landesmuseum links (rechts geht's zum Hafen).

Ein hervorragend schöner Nachmittagsausflug von Bregenz führt in die Rappenlochschlucht bei Dornbirn,

wohin uns die Bahn durchs Rheintal in kurzer Fahrt bringt.

Dornbirn, 432 m, 14 000 Einw. (Hotel Weiß, Rhomberg, Dornbirner Hof, Hirsch, Mohr, Schloßbräu), ist eine langgestreckte österreichische Stadt am Ostrand des Rheintals, überragt von der Staufenspitze. Der nahezu 5 km lange, 2½ km breite Ort liegt an der Dornbirner Ach, die bei Fußach in den Bodensee mündet, und wurde erst 1901 zur Stadt erhoben. Dornbirn, die größte Stadt Vorarlbergs, besitzt eine ausgedehnte Baumwoll- und Stickereiindustrie, sowie viele malerische Holzhäuser. Die Kirche hat ein griechisches Portal mit sechs Säulen und enthält schöne Malereien; gegenüber der Kirche stehen einige altertümliche Häuser.

Vom Bahnhof geht man geradeaus, anfangs der Straßenbahn folgend, bei der Kirche rechts, am Brunnen beim Mohren links durch die Schillerstraße, nachher beim Mühlbach vor der Achbrücke wieder links (Wegw.). Die Straße führt talwärts der Dornbirner Ach entlang und bietet schöne Blicke auf die Staufenspitze (rechts), Mörzelspitze (im Hintergrund) und das Hochälpele (links). Das Tal wird immer enger und wilder. Nach $\frac{3}{4}$ St. erreicht man das **Güttele**, große, hübsch gelegene Fabriken mit Gasthaus. In den Anlagen oberhalb der Wirtschaft befindet sich ein sehenswerter 57 m hoher Springbrunnen, einer der höchsten in Europa.

Oberhalb des Gasthauses folgt man dem Fußweg leicht aufwärts, der Wasserleitung entlang über eine Brücke, von der man einige schöne Wasserfälle überschaut. Nachher gehe man nicht über den nächsten Steg, sondern den Treppenweg aufwärts, bald über den Steg in die wildromantische **Rappenschlucht**, die durch enge, hochgetürmte, überhängende Felsen gebildet wird, zwischen denen die Ach hindurchschäumt. Die großartige, 70 m hohe Felsklamm wurde durch Stege, Brücken, Felsentunnel und -galerien erschlossen; über der Klamm spannt sich in schwindelnder Höhe die gedeckte Brücke. Am oberen Ende der Schlucht weitet sich der Talkessel; der Pfad führt hinauf zu dem reizenden **Staufensee**, der durch Stauwerke künstlich angelegt wurde. Man gehe nicht über den Eisensteg, sondern am Geländer weiter, an dem malerisch gelegenen Fallenhäuschen vorbei, rechts um den See herum zum Elektrizitätswerk, durch das die Stadt Dornbirn mit Licht und Kraft versorgt wird. Der See bietet Gelegenheit zu Kahnfahrten.

Von hier führt der Fußpfad in wenigen Minuten aufwärts zum **Alploch**, einer kleineren, aber doch sehr romantischen Felschlucht, durch die man zwischen den engen, hohen Felswänden $\frac{1}{4}$ St. weiter steigt zum **Großen Wasserfall**, der über die Felswand 120 m hoch herabstürzt.

Man kehrt zum Elektrizitätswerk zurück, nun entweder links um den Staufensee herum gegen das Fallenhäuschen, von wo der Fußweg (Wegw.) durch die sogenannte Buchenau zur gedeckten Rappenlochbrücke hinaufführt. Von hier gelangt man durch den Wald, den grün-weißen Strichen folgend, zu der künstlichen Ruine **Waldfried**, die einen lieblichen Blick aufs Gütle gewährt, dann hinab zum Gütle. — Oder folgt man vom Elektrizitätswerk dem Fußpfad am rechten Ufer des Staufensees zum Eisensteg und kehrt, was interessanter ist, auf dem gleichen Weg durch die Rappenlochschlucht ins Gütle zurück, wobei die Felsszenen sich in neuen Bildern zeigen. — Vom Gütle wandert man auf der Straße durchs Achtal wieder nach **Dornbirn** und kann von hier mit der Bahn entweder nach Bregenz oder gleich über Feldkirch und Buchs nach **Ragaz** fahren, falls man die berühmte Taminaschlucht besuchen will, die noch weit großartiger ist als die Rappenlochschlucht.

14. Ragaz-Taminaschlucht-Wartenstein.

Von Bregenz (Dornbirn) oder von Rorschach aus:

Bahnfahrt nach Ragaz — 1 St. Bad Pfäfers — $\frac{1}{2}$ St. Besuch der Taminaschlucht — 1 St. Dorf Pfäfers — 20 Min. Wartenstein — 40 Min. Ragaz, zus. $3\frac{1}{2}$ St.; Fahrt nach Rorschach.

Obwohl die Taminaschlucht eine längere Bahnfahrt erfordert, zählt sie doch zu den beliebtesten Ausflügen vom Bodensee aus. Man fährt von **Bregenz (Dornbirn)**, häufiger von **Rorschach** aus (direktere Zugverbindung) durchs obere **Rheintal** nach **Ragaz**, 520 m, 1870 Einw. (Quellenhof, Hof Ragaz, Bristol, Badhotel Tamina, Schweizer Hof; Lattmann, Krone, St. Galler Hof, Bayerischer Hof, Zentral, National, Rosengarten am Bahnhof, Ochse, Löwe, Post).

Der durch seine Thermalbäder weltberühmte Kurort hat eine prächtige Lage an der Mündung des Engtals der Tamina ins Rheintal, zu Füßen des schneeglänzenden Falknis und wird jährlich von 5000 Kurgästen und über 30 000 Durchreisenden besucht; Kurtaxe täglich 50 ets. Die zahlreichen Villen und Hotelpaläste geben dem Ort ein vornehmes Aussehen. Den Mittelpunkt des Badelebens bildet der schöne Kurssaal mit dem *Kurgarten*, der Sammelplatz der Badegäste. Auf dem Friedhof bei der Bahnhofstraße befindet sich das Grabdenkmal (Marmorbüste) des schwäbischen Philosophen Schelling (der 1854 hier starb), von König Maximilian II. von Bayern errichtet. Über dem Ort erhebt sich auf kleinem Hügel die Ruine *Freudenberg*, 584 m, die eine reizende Aussicht auf das Rheintal und die Schneeberge ringsum gewährt; die Burg wurde 1437 zerstört. Unterhalb Ragaz befindet sich am rechten Ufer der Tamina in der Nähe des Rheins der in den letzten Jahren künstlich angelegte *Gießensee*, der Gelegenheit zu Kahnfahrten gibt (teuer!).

Ragaz besitzt fünf *Bäder*: das Neubad und Helenabad beim Quellenhof, einem der prachtvollsten Kurhäuser Europas, das Mühlebad beim Hof Ragaz und das Dorfbad in der Bahnhofstraße; Badepreis in den beiden ersten 2 1/2, in den anderen 2 Fr.; ferner das Schwimmbad im Kurgarten, vormittags 2 Fr., nachmittags 1 Fr. Die Saison dauert von Anfang Mai bis Ende September. Das altberühmte Heilwasser (34° C.) gleicht dem von Wildbad und Gastein; es wird seit 1842 in hölzernen Röhren aus den in der Taminaschlucht hinter Bad Pfäfers entspringenden Quellen hergeleitet.

Während Ragaz früher ein ärmliches Dorf war, hat sich jetzt der Ort durch seine Bäder zu einem der besteingerichteten und besuchtesten Kurorte Europas aufgeschwungen. Der schon im Jahre 988 urkundlich erwähnte Hof Ragaz bildete ehemals die Statthalterei des Klosters Pfäfers, ward 1838 Staatsdomäne des Kantons St. Gallen und ging 1868 in Privatbesitz über. Bei Ragaz erfochten die Schweizer am 6. März 1444 einen Sieg über die Österreicher.

Den Hauptanziehungspunkt bildet die wildromantische Taminaschlucht, eine der großartigsten Felsschluchten der Alpenwelt. Vom Bahnhof Ragaz gelangt man geradeaus durch die Platanenallee (Bahnhofstraße) am Friedhof vorbei in 10 Min. in das städtisch gebaute Dorf. Bei der Krone biegt man rechts ab ins Taminatal (*geradeaus geht's über die Tamina-*

brücke in den Kurgarten). Durch ein enges Felsental, das nur für die Straße und die schäumende Tamina Platz läßt, führt der Weg dahin. Gleich am Eingang stürzt die Tamina in mächtigem Fall aus der Schlucht hervor. Der Fluß braust dicht unter den gewaltigen, senkrecht abstürzenden Kalkschieferwänden hin. Nach 25 Min. seit Betreten des Tals sieht man aus

einer Seitenschlucht den Schwattenbach in schönem Fall abstürzen; schon vorher kommt man an mehreren Wasserfällen vorbei, deren Form an den Uracher Wasserfall erinnert. — Die Berge werden höher, das Tal wird immer enger, so daß selbst im Hochsommer die Sonne nur einige Stunden lang über die Mittagszeit die

Talsole be-
scheint. In weiteren 20 Min. erreicht man durch ein Felsental **Bad Pfäfers**, 685 m, in der Tiefe der düsteren Schlucht.

Zum Besuch der Taminaschlucht (am besten zwischen 11 und 12 Uhr, wann die Sonne die Talsole berührt) hat man im Hauptgang des klosterartigen Kurhauses (das man ganz zu durchwandern hat) für 1 Fr. eine Eintrittskarte zu lösen.

Wais, Bodensee-Führer.



Taminaschlucht.

Hinter dem Bad öffnet sich die schauerliche **Taminaschlucht**, durch die ein Holzsteg über dem brausenden Fluß zu den heißen Quellen führt, wo der Weg aufhört. Der Pfad durch die dämmerige Felschlucht ist vielfach schlüpfrig, daher Vorsicht; wegen des von der Felswand stark herabträufelnden Wassers ist ein Regenschirm oder Wettermantel nützlich. Die fast 100 m hohen, überhängenden Felsen neigen sich in der Mitte der Schlucht so eng zusammen, daß eine Naturbrücke, der sogenannte Beschluß, entstand, über die wir auf dem Weg nach Dorf Pfäfers kommen. Die Schlucht ist etwa 500 m lang, in der Höhe des Stegs nur 10 m breit. Zu den heißen Quellen gelangt man am Ende des Stegs seitwärts durch einen dunklen Felsgang; hier herrscht eine Temperatur wie im Dampfbad. Die Hauptquelle kommt aus einem 30 m tiefen Felsspalt und liefert in der Minute 3000 Liter Wasser von 37 ° C., das in Holzröhren nahezu 4 km weit nach Ragaz geleitet wird und dabei nur 3' Wärme verliert. Das Wasser ist kristallhell, dabei geruch- und geschmacklos; es wird gegen rheumatische und nervöse Leiden angewendet und wirkt allein durch seine natürliche Wärme; an Mineralstoffen sind die Thermen sehr arm. Die Quellen sollen im Jahr 1038 durch einen Jäger entdeckt worden sein (wie im Wildbad); aber erst 200 Jahre später wurde durch Mönche der Abtei Pfäfers das erste Badehaus errichtet, ein Holzbau über der tobenden Tamina, von wo die Kranken (darunter Ulrich von Hutten) an Stricken zur Quelle hinabgelassen wurden (ähnlich dem Gichtbrüchigen in Markus 2). Gegenüber der Quelle sieht man oben im Fels die Löcher für die Balkenlager und ein Kreuz, das die Stelle des einstigen Badehauses bezeichnet. An Stelle des alten Baus wurden 1420 und 1628 neue Badehäuser errichtet; das jetzige Kurhaus stammt aus den Jahren 1704—16. Das Bad Pfäfers ging samt den Thermen 1838 bei der Aufhebung der Abtei Pfäfers in den Besitz des Kantons St. Gallen über, worauf viele Verbesserungen erfolgten, und wurde 1868 auf 100 Jahre verpachtet. Die Kunststraße durch das Taminatal zum Bad ward 1852 an Stelle eines mühsamen Fußwegs erbaut; 1842 wurde die Röhrenleitung nach Ragaz angelegt und 1860 eine neue Quelle erbohrt.

Durch die Taminaschlucht kehrt man wieder zum Bad Pfäfers zurück und steigt beim Badeingang links aufwärts (anfangs rot-grüne Striche). Der Pfad führt oberhalb der

Badgebäude hin; nach 7 Min. biegt man bei der Wegteilung links (Wegw.; grüne Striche) und gelangt auf dem anfangs ebenen Fußweg am Rand der Taminaschlucht hin zur *Naturbrücke*, die einen schönen Blick auf die Schneeberge gewährt; die Sohle der Schlucht ist nur zu einem kleinen Teil sichtbar. Der Pfad zieht sich am rechtseitigen Schluchthang ziemlich steil aufwärts; bei der Sommerwirtschaft geht's am Rand der Schlucht links. Im Rückblick zeigt sich der Felskoloß des Calanda, drüben der schneebedeckte Monteluna und die Kette der Grauen Hörner. Nach 10 Min. von der Wirtschaft erreicht man die Straße, die abwärts nach **Dorf Pfäfers**, 826 m, 1630 Einw. (Adler, Löwe, Taube) führt.

Der uralte Ort liegt auf der Bergterrasse zwischen Rhein und Tamina, hoch über dem tiefgefurchten Tal. Beachtenswert ist die schöne Dorflinde. Beim Ort befindet sich das ehemalige *Kloster Pfäfers*, jetzt Irrenanstalt *St. Pirminsberg*. Die schon im Jahr 721 vom heiligen Pirmin gestiftete, 831 durch König Ludwig den Frommen reichsunmittelbar erklärte Benediktinerabtei Pfäfers wurde nach über 1100jährigem Bestehen im Jahr 1838 aufgehoben. Die stattlichen Klosterbauten stammen aus dem Jahr 1655 und wurden 1847 zur Irrenanstalt des Kantons St. Gallen eingerichtet.

Unterhalb des Dorfes folgt man dem Fußweg rechts von der Straße abwärts, von dem nach 4 Min. ein ebener Pfad an einem Felsklotz hin zur *St. Georgskapelle* führt. Entzückend ist der Blick auf das breite, von Schneebergen umrahmte Rheintal; rechts oben erscheint Landquart, darüber der Hochwang. Drüben zeigt sich die Ruine Wartenstein, dahinter der Fläscherberg, rechts davon Maienfeld, beherrschend überragt von dem schneebedeckten Falknis. Links vom Wartenstein erblickt man Ragaz, in der Ferne einige Ausläufer der Säntisgruppe, links über Ragaz den schneebedeckten Alvier und den schroffen Gonzen; zwischen diesem und dem Hotel Wartenstein in der Ferne die Kurfürsten. Das Panorama wird ergänzt vom Eingang der Kapelle aus, von wo man hinter der Kirche von Pfäfers den Vasaner Kopf, nach links die Grauen Hörner und den Monteluna überschaut.

Von der Kapelle geht man eine kurze Strecke zurück, dann auf geringem Pfad hinab zur Ruine **Wartenstein**, 751 m, die einen ähnlichen Ausblick wie die Kapelle bietet; der Blick auf Ragaz und die Kurfürstenkette ist etwas freier.

Beim Abstieg kehrt man von der Ruine kurz zurück und kann auf dem Fußweg rechts hinab durch den Wald nach **R a g a z**. Der Weg ist jedoch streckenweise steil und schlecht. Bequemer ist es, von der Ruine wieder zur Straße aufwärts zu gehen und dieser am Hotel Wartenstein vorbei, von dessen Terrasse man eine noch freiere Ausschau genießt, durch den Wald abwärts zu folgen, oder vom Hotel mit der Drahtseilbahn nach **R a g a z** zu fahren. Abends fahre man wieder nach **R o r s c h a c h** zurück.

C. Von Rorschach aus.

15. Rorschach-Kaien-St. Gallen.

Rorschach — 1 St. 50 Min. Roßbühl — 50 Min. Heiden — 1 St. Kaien — 35 Min. Rehetobel — $\frac{3}{4}$ St. Wald — $\frac{3}{4}$ St. Trogen — $\frac{1}{2}$ St. Speicher — $\frac{1}{4}$ St. Vögelinseck — $1\frac{1}{4}$ St. St. Gallen, zus. $7\frac{3}{4}$ St.

Hiezu Karte Seite 120.

Der Aufstieg von **R o r s c h a c h** über den **R o ß b ü h l** (Fünfländerblick) nach dem Kurort **Heiden** ist bei Nr. 2 beschrieben.

Wer Heiden schon kennt, kann beim Löwen in Grub dem Fußsteig rechts folgen, der unmittelbar zum Kaien führt. — In **H e i d e n** zweigt der Weg zum Kaien bald nach Betreten des Orts beim Feldschlößchen rechts ab (rote Scheibe). Wer vom Bahnhof Heiden kommt, geht die Straße aufwärts, bei der Krone rechts über den Kirchplatz, am Kurgarten vorbei, beim Feldschlößchen links auf breitem Kiesweg aufwärts (Wegw.) mit prächtigen Umblicken auf See und Alpen. Bei den oberen Häusern hört der Kiesweg auf; nun folgt man dem Wiesenweg halbrechts aufwärts (Wegw.), überschreitet $\frac{1}{4}$ St. später oberhalb einer Häusergruppe den Fahrweg, der von Grub heraufkommt, und steigt auf dem Wiesenpfad weiter. Nachher geht's durch den Tannenwald in gleicher Richtung aufwärts zur Höhe des **Kaien**, 1125 m.

Der Kaien gilt, wiewohl mit starker Übertreibung, als einer der schönsten Aussichtsberge der Ostschweiz; den stolzen Beinamen „Rigi der Ostschweiz“ trägt er sicher mit Unrecht.

Speicher, 936 m, 3050 Einw. (Löwe, Krone), einem stattlichen Fabrikdorf mit bedeutenden Stickereien und Webereien. Der Ort hat drei Schwefelquellen und betreibt ausgedehnte Alpenwirtschaft. — An der Kirche vorbei folgt man noch eine kurze Strecke der elektrischen Bahn, zuletzt dem Fußweg aufwärts nach dem aussichtsberühmten **Vögelinseck**, 963 m. In den Anlagen beim Gasthaus befindet sich ein schönes Marmordenkmal zur Erinnerung an den glänzenden Sieg der Appenzeller über das Heer des Abts von St. Gallen am 15. Mai 1403, wodurch das Bergvolk den Grund zu seiner Unabhängigkeit legte. Das Schlachtdenkmal (von Steiger) wurde anlässlich der 500jährigen Jubelfeier im Jahr 1903 errichtet. Ein schön gewachsener keulenbewaffneter Appenzeller Senne schaut kühn über die befreite Landschaft. — Die Aussicht erstreckt sich auf St. Gallen, den Bodensee in weiter Ausdehnung auf das häuserreiche Hochtal von Trogen und die Vorarlberger und Appenzeller Alpen; am schönsten ist der Blick auf den nahen Säntis.

Vom Vögelinseck gelangt man auf der aussichtsreichen Straße mit reizenden Blicken auf den Bodensee, stets der Bahnlinie entlang (die Abzweigung beim Bären durch das Philosophental, am Weiher vorbei, ist etwas weiter) an dem Nonnenkloster **Notkerseck** vorüber nach **St. Gallen**, 669 m, 35 000 Einw., mit den Vorstädten 60 000 Einw. (Hecht, Walhalla, Hirsch, Schiff, Kinkelin, St. Galler Hof, Bahnhofhotel). Die Stadt liegt in dem lieblichen Hochtal der Steinach und erinnert durch ihre schöne Lage zwischen reizenden Hügelketten lebhaft an Stuttgart.

16. St. Gallen-Appenzell-Hoher Kasten.

St. Gallen (3 St. Rundgang) — Fahrt nach Appenzell — 40 Min. Weißbad — 35 Min. Brülisau — 2 St. Hoher Kasten, zus. 6¼ St.

Hiezu Karte Seite 120 und 136.

Morgens Besichtigung der interessanten Stadt, die trotz ihres hohen Alters ein ganz neuzeitliches Aussehen hat. **St. Gallen**, die Hauptstadt des gleichnamigen Kantons, ist die höchstgelegene Stadt der Schweiz und zugleich eine

Eine Rundschau bietet die bewaldete Kuppe nicht, der Ausblick muß von mehreren Punkten aus gesucht werden. Von der Ruhebank beim Signalstein auf dem Vorderen Kaien erblickt man zur Linken St. Gallen, geradeaus den Bodensee in weiter Ausdehnung, rechts die Vorarlberger, Montafoner und Rätikon-Alpen; der Blick zur Säntisgegend ist hier verwachsen, jedoch von der anderen Seite aus frei. — Beim Signal folgt man dem Fußweg auf der Höhe weiter, anfangs durch niederen Wald, bald über die Bergwiesen (Sattel), wo sich die Ausschau auf See und Gebirge erweitert. Nach Durchschreiten eines kleinen Waldstücks trifft man bei der Ruhebank auf dem Hinteren Kaien eine prächtige Ergänzung der Aussicht auf das Säntisgebiet; zu Füßen lagern sich im Hochtal Trogen, Speicher, weiter rechts St. Gallen.

Der Pfad führt an der Hütte vorbei abwärts, nachher folgt man dem Wiesenweg links herum auf den Hof zu, dann dem Fahrweg weiter auf dem Bergkamm hin. Der Fahrweg tritt später in den Wald und senkt sich allmählich nach **Rehetobel**, 958 m (Hirsch), einem malerisch am Berghang gelagerten Dorf mit zahlreichen Stickereien. Vor der Kirche folgt man der guten Straße links, die in weitausholender Spitzkehre, mehrere tief eingeschnittene Tobel umgehend, über das Langeneck, 971 m (Wirtshaus) nach dem Dörflein **Wald**, 960 m (Schäfli, Krone), führt. So nahe dieser Ort von der Höhe aus erscheint, so weit entfernt ist er in Wirklichkeit infolge der langgezogenen Straßenwindungen. — An der Kirche vorbei führt die Straße in vielfachen Bögen, wiederum eine Reihe von Taleinschnitten umgehend, hinab nach **Trogen**, 907 m, 2500 Einw. (Krone, Schäfli, Hirsch), dem Hauptort des Halbkantons Appenzell-Außer-Rhoden. Trogen bildet abwechselnd mit Hundwil (zwischen Appenzell und Herisau) den Versammlungsort der Landsgemeinde (vgl. Nr. 16). Das Rathaus enthält einen Teil des Landesarchivs. Der Ort hat eine hübsche Lage in dem weiten Hochtal am Nordfuß des Gäbris und wird in neuerer Zeit als Luftkurort viel besucht. Die Zellwegersche Kuranstalt für schwächliche Kinder ist das ganze Jahr offen. Hier wie in der ganzen Umgebung wird viel Maschinenstickerei und Baumwollweberei betrieben.

Hat man Eile, so kann man von Trogen mit der elektrischen Straßenbahn über Speicher und Vögelinseck nach St. Gallen fahren. — Die Straße führt von Trogen an der Kirche vorbei über die Säglibrücke in Windungen nach

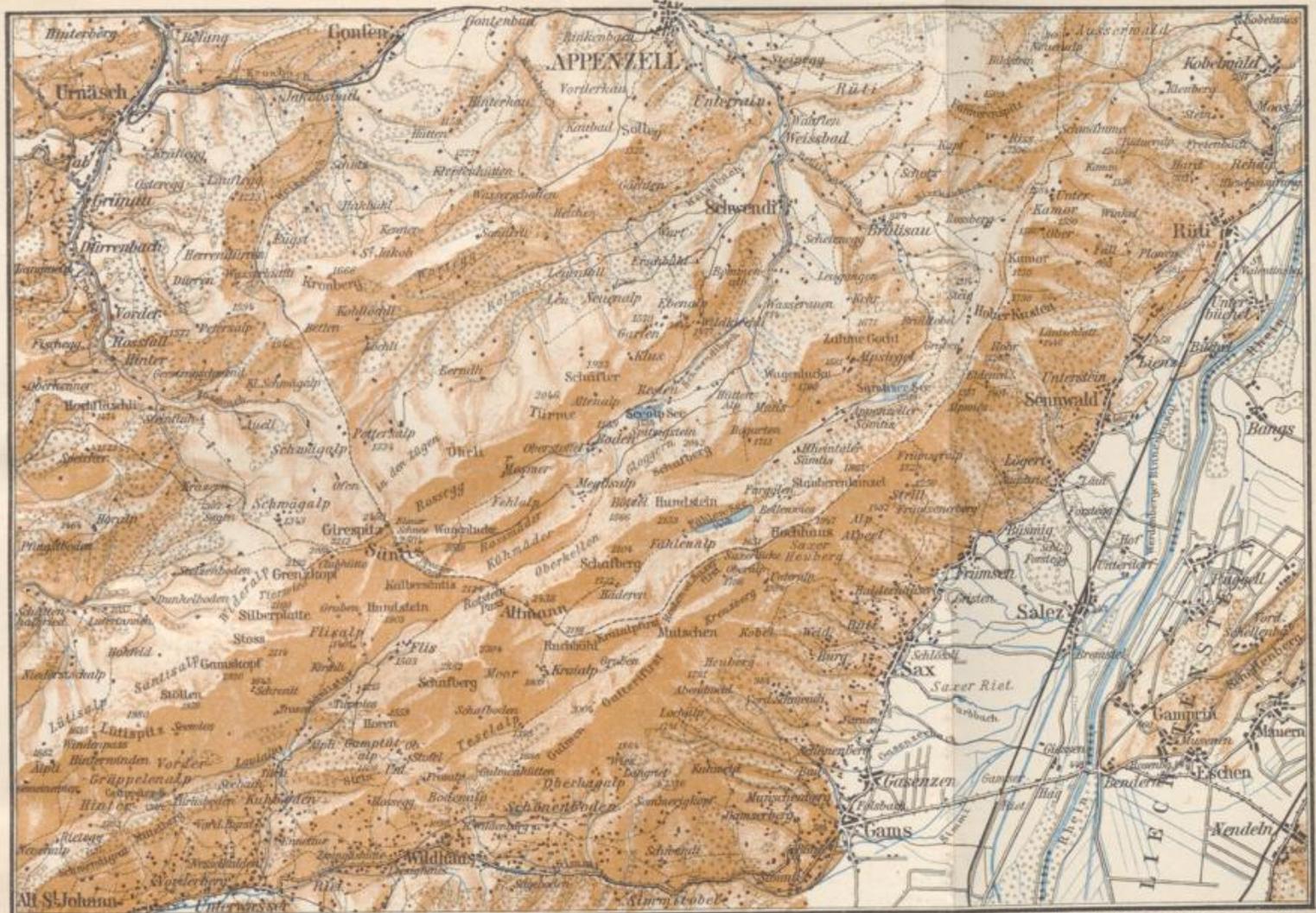
der höchstgelegenen größeren Städte Europas. Als Stapelplatz für die Appenzeller Stickereien und durch seine eigene bedeutende Industrie (Weißwaren und Stickereien) nimmt St. Gallen unter den Welthandelsplätzen den zehnten Rang ein mit einer jährlichen Ausfuhr von 170 Millionen Franken. Die Stadt bildet den Mittelpunkt einer der gewerbetiefsten Gegenden der Schweiz; ihr Handelsverkehr erstreckt sich über die ganze Erde, besonders aber nach den überseeischen Ländern. Schon im Mittelalter war St. Gallen durch sein blühendes Leinwandgewerbe, den Vorläufer der heutigen Stickereiindustrie, ein wichtiger Handelsplatz; die Grundlage seines Aufschwungs ist jedoch in seinem hochberühmten Kloster zu suchen.

Das von dem irischen Glaubensboten Gallus ums Jahr 614 gegründete Kloster war eines der ersten in deutschen Gauen und bildete den Ausgangspunkt für die Christianisierung des Bodenseegebiets. Das Kloster wurde 720 vom Abt Othmar, der auch als eigentlicher Begründer angesehen wird, erweitert, unter Kaiser Pipin als Benediktinerabtei eingerichtet und durch König Ludwig den Frommen für unabhängig vom Gaugrafen und Bischof erklärt. Seine Glanzzeit begann 816 unter Abt Gozbert, dem Gründer der weltberühmten Stiftsbibliothek. Nach einem noch erhaltenen Bauriß von 830 bestand das Kloster aus 40 Gebäuden. Zu den berühmtesten Mönchen gehörten: der Musiker Notker Balbulus (der Dichter des Liedes: Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfungen), der Sprachforscher Notker III., der Chronist Ekkehard (bekannt durch Scheffel), der Bildschnitzer Tuotilo, der gelehrte Ratpertus, Walafrid u. a. Im 9.—11. Jahrhundert zählte das Kloster zu den gelehrtesten Bildungstätten Europas; der einstige Ruhm der Abtei wurde durch Scheffels Ekkehard aufs neue verherrlicht. — Im Jahr 1206 wurden die Äbte zu Reichsfürsten erhoben; ihr Gebiet erstreckte sich vom Züricher See bis Ulm. Aber unglückliche Fehden mit König Rudolf von Habsburg brachen um 1280 ihre Macht. — Die allmählich um das Kloster entstandene, schon im 10. Jahrhundert mit Mauern umgebene Stadt, die ihren Namen und ihre Bedeutung vom Kloster erhalten hatte, machte sich nach manchen Kämpfen 1415 von der Herrschaft der Äbte frei und trat 1454 dem Bund der Eidgenossen bei. Schon vorher hatten die Appenzeller 1403—05 ihre Freiheit erkämpft, dagegen erwarben die Äbte, die sich 1451 gleichfalls in die Eidgenossenschaft hatten

aufnehmen lassen, 1468 die Grafschaft Toggenburg. Ein Versuch des Abtes Ulrich, das Kloster nach Rorschach zu verlegen, scheiterte an dem heftigen Widerstand der St. Galler und Appenzeller, die den Neubau 1489 zerstörten (vgl. Maria-berg Nr. 2). Die Reformation fand unter dem Einfluß des berühmten Sprachgelehrten Vadian 1528 freudige Aufnahme in der Stadt, worauf Abt und Mönche flohen und das Kloster an die Stadt verkauft wurde. Nach der Schlacht von Kappel 1531 wurde jedoch die Abtei wieder hergestellt und der alte Glaube wieder eingeführt. Die Staatsumwälzungen des Jahres 1798 machten aber der Stiftsherrschaft ein Ende; 1805 fand nach nahezu 1200jährigem Bestehen die förmliche Aufhebung der Benediktinerabtei durch den Großen Rat des Kantons statt. Bis 1836 war St. Gallen dem Bischof von Chur unterstellt. Die mit der Stiftskirche um 1760 erneuerten Abteigebäude sind seit 1846 Sitz eines eigenen Bischofs; der Querflügel dient als Regierungsgebäude.

Auf folgendem Rundgang berührt man die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten der Stadt: Vom Bahnhof geht man zwischen Postamt und Walhalla geradeaus, an dem stattlichen Neubau der schweizerischen Feuerversicherungsgesellschaft Helvetia links durch die Leonhardstraße (zur Rechten erblickt man die neue gotische Leonhardskirche), an der Kantonbank und dem Rathaus vorbei zum Prachtbau des Schweizerischen Bankvereins, in dem sich die Börse befindet. Hier wird jeden Mittwoch und Samstag vormittag die vielbesuchte Stickereibörse abgehalten. Vor dem Bankverein erhebt sich der monumentale Bröderbrunnen von E. Bösch, 1898 errichtet zur Erinnerung an das bedeutsame Werk der Wasserversorgung, durch welches die Stadt mit Bodenseewasser (von Rorschach her) gespeist wird. — Gegenüber dem Brunnen befindet sich die Schweizerische Kreditanstalt und Handelsbank, daneben in der Vadianstraße das Industrie- und Gewerbemuseum (Sonntags 10—12, sonst täglich außer Montags 9—12 und 2—5 Uhr geöffnet), eine Mustersammlung von Spitzen und Stickereien, deren Besuch für Damen hochinteressant ist.

Durch die belebte Multergasse kommt man an dem Prachtbau der Ostschweizerischen Mühlengesellschaft und an einem kleinen Bacchusbrunnen (vor dem Café Metropol) vorbei zur Marktgasse, die einige altertümliche Bauten mit reich ornamentierten Erkern aufweist. Rechts gelangt man zur evange-



Lith. u. Druck v. I. Bode, Stuttgart.

Maßstab 1:150 000 1 2 3 4 5 Klm.

Union, Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart.

lischen Laurenzenkirche, 1854 in gotischem Stil ausgebaut, mit schönem Portal und Turm, sowie kunstvollen Glasgemälden, weiterhin zur katholischen Stiftskirche, die über der Grabstätte des Gallus erbaut wurde. Die massige, doppeltürmige Kirche wurde 1765 in heiterem Rokokostil erneuert; sie ist im Innern reich geschmückt, enthält schöne Deckenmalereien, kunstvolle Chorgitter und Holzschnitzereien, der Chor erscheint indessen überladen. Die beiden 66 m hohen Türme, die den Chor flankieren, zeichnen sich durch ihren prächtigen Aufbau aus. — Neben der Kirche stehen einige altertümliche Häuser mit Staffelgiebeln und Wandmalereien. An den einen Turm ist die bischöfliche Wohnung angebaut, ein einfaches schmuckloses Langhaus des ehemaligen Klosters. Im inneren Hof befindet sich die berühmte Stiftsbibliothek (Montags, Mittwochs und Samstags von 9—12 und 2—4 Uhr freier Eintritt) mit 30 000 Bänden und 1700 kostbaren uralten Handschriften, deren wertvollste in Schaukästen ausliegen. — Den Türmen gegenüber befindet sich das Regierungsgebäude mit dem Torbogen; im dritten Stock ist ein schönes Relief der Kantone St. Gallen und Appenzell zu sehen; daselbst der Großratsaal.

Man geht nun durch den Torbogen abwärts, am „Schlöße“, einem altertümlichen, mit Rundtürmen und Wandgemälden versehenen Haus links durch die Speisergasse, die mehrere mittelalterliche Erkerhäuser enthält, zum Bärenbrunnen, dann am Freieck, einem malerischen Erkerhaus, rechts vorbei zur Marktgasse, der man abwärts folgt.

Auf dem Marktplatz steht das Erzdenkmal Vadians (Joachim von Watt), des berühmten Sprachgelehrten und Stifters der Stadtbibliothek. Vor dem Hotel Hecht am unteren Ende des Platzes befindet sich der Neptunsbrunnen. Von hier geht man rechts, am Theater vorbei, zu den Brühlanlagen an der Burggrabenstraße. Die Anlagen sind mit einem hübschen Springbrunnen und einem Denkmal für Ernst Götzinger geschmückt. An der Front der Anlagen steht die Kantonschule, in der bisher die berühmte Stadtbibliothek (Vadiansche Bibliothek, mit 70 000 Bänden und 500 wertvollen Handschriften, besonders aus der Reformationszeit) untergebracht war (jetzt im Neubau beim Stadtpark; Dienstags, Donnerstags, Samstags von 2—4 Uhr freier Eintritt). Im Garten der Kantonschule steht das Denkmal Peter Scheitlins, daneben der Prachtbau zum Burgstein. Auf der

Höhe ragt beherrschend das Notkerkloster auf als schöner Abschluß der terrassenförmig sich aufbauenden Häuser. Man folgt den Anlagen an der Kantonschule hin, die Rorschacher Straße überschreitend, zum Stadtpark, der ebenso prächtig als praktisch angelegt ist. Sehr belehrend ist die Benennung sämtlicher Bäume und Pflanzen durch Täfelchen, ein nachahmenswertes Vorbild! Im Botanischen Garten sind zahlreiche Alpenpflanzen zu sehen. Dem Schwanenteich gegenüber befindet sich das schöne Volksbad, auf der anderen Seite des Parks das hochinteressante Museum (Sonntags 10—4, Dienstags und Freitags 1—3 Uhr frei, sonst 1—4 Personen 50 cts, mehr Personen 1 Fr.) mit naturgeschichtlichen, geschichtlichen und Gemälde-Sammlungen. In der Vorhalle des ersten Stocks ist ein sehenswertes Relief des Säntisgebiets von Prof. Heim ausgestellt. Auf dem Großen Brühl ganz nahe beim Museum erhebt sich die neuerstellte Stadtbibliothek und die Tonnhalle. — Durch die Rorschacherstraße (Straßenbahnlinie) kehrt man über den Marktplatz zum Bahnhof zurück.

‡Mit der Dampfstraßenbahn (rechts sitzen), die bald eine herrliche Ausschau auf die Säntiskette bietet, fährt man über das malerisch gelegene Teufen (auf der Anhöhe zur Linken sieht man das von Württembergern viel besuchte Bad S o n d e r, 920 m) und den Kurort G a i s (Näheres Nr. 20) nach **Appenzell**, 781 m, 4575 Einw. (Hecht, Löwe, Hirsch, Säntis, Krone, Hoferbad). Diese Bahnstrecke ist landschaftlich genußreicher als die andere Appenzeller Bahn über Herisau; kurz vor Appenzell wird das Sittertal durch eine 240 m lange Brücke mit 32 Gewölben überspannt.

Der im breiten Hochtal an der Sitter gelegene Flecken, der Hauptort des Landes, macht mit seinen alten Holzhäusern und seinen reinlichen Straßen einen überaus freundlichen Eindruck. Schon im 8. Jahrhundert stand das Appenzeller Land unter der Hoheit des Klosters St. Gallen, dessen Äbte später am Hauptort ihren Sommersitz aufschlugen. Das im Jahr 1061 von Abt Nortbert erbaute Gotteshaus, Abbatella oder Abbatis cella, „des Abtes Zelle“ genannt, gab der um dasselbe entstandenen Gemeinde und allmählich der ganzen Gegend den Namen. Im Jahr 1345 erwarb das Kloster die volle Landeshoheit. Als später der Druck der Äbte die Bergbewohner zum Aufstand reizte, schloß der Hauptort ein Bündnis mit den schwäbischen Städten. Die strenge Herr-

schaft des Abtes Kuno von Stoffeln (1379—1411) trieb die Appenzeller im Jahr 1401 zur Empörung; sie zerstörten seine Burgen, gründeten den „Bund ob dem See“ und errangen am 15. Mai 1403 beim Vögelinseck und am 17. Juni 1405 am Stoß glänzende Siege über das Heer des Abtes und der mit ihm verbündeten Reichstädte und Ritter (vgl. Nr. 15 und 20). Bei der Belagerung von Bregenz 1407—08 erlitten die Appenzeller zwar eine Niederlage durch die schwäbische Ritterschaft, wodurch der „Bund ob dem See“ rasch zur Auflösung kam; doch hatte das tapfere Bergvolk durch seine entscheidenden Siege bereits seine Unabhängigkeit erworben. Das Land trat 1452 in ein Bündnis mit sieben Kantonen, wurde aber erst 1513 förmlich in die Eidgenossenschaft aufgenommen.

Das Appenzeller Land, das von dem Kanton St. Gallen wie von einem Ring umgeben ist, ist seit dem Religionstreit von 1597 in die selbständigen Halbkantone **AUßER-RHODEN** (mit dem Hauptort Trogen) und **INNER-RHODEN** (mit dem Hauptort Appenzell) getrennt (Rhoden = Bezirk). Das protestantische Außer-Rhoden zählt 55 000 Bewohner und ist sehr gewerbereich (besonders Weberei und Maschinenstickerei), während das katholische Inner-Rhoden, das an den Säntis anlehende Hinterland, nur 13 000 Einwohner hat und vorwiegend Alpenwirtschaft treibt; gegen 30 000 Stück Rindvieh sömmern auf den Appenzeller Matten. Daneben werden jedoch die feinsten Handstickereien von den Inner-Rhoderinnen gefertigt; fast in jedem Haus sieht man die fleißigen, schönen Appenzellerinnen am Fenster über den Stickrahmen gebeugt und in ihre kunstvolle, aber augenmörderische Arbeit vertieft. Appenzell ist der Hauptort der Handstickerei, deren Erzeugnisse von St. Gallen aus in alle Weltteile versandt werden.

Im Appenzeller Land, das glücklicherweise noch nicht verengländert ist, herrschen noch patriarchalische Sitten, die Leute machen einen gemüthlichen, anheimelnden Eindruck. Malerisch ist die kleidsame, farbenreiche Tracht der Appenzellerinnen, die schönste Landestracht der Schweiz. Anfangs August wird in Appenzell ein großes, interessantes Trachtenfest abgehalten. — Ein Besuch dieser schönen Gegend ist umso genußreicher, als das biedere, treuherzige Volk der Appenzeller (das im Gegensatz zu manchen anderen Landes-teilen den Fremden nicht als Ausbeutungsgegenstand be-

trachtet) den Aufenthalt zu einem höchst gemütlichen und angenehmen macht.

A p p e n z e l l ist einer der ältesten Molkenkurorte der Schweiz und hat durch seine schöne Bergwelt lebhaften Fremdenverkehr. Beim Bahnhof befindet sich ein sehenswertes Landesrelief, das einen anschaulichen Überblick über die Säntisgruppe gewährt, im Schloß eine Altertumsammlung (Eintritt je 50 cts). Besuchenswert ist die reich ausgestattete Kirche mit altem Turm und Glasmalereien, ferner das **Rathaus** mit altem Ratsaal und dem **Uli-Rotach-Denkmal**, sowie das **Landesarchiv** mit wertvollen Handschriften der alten „Abtszelle“, alten Bannern u. s. w. Das Kapuzinerkloster war einst der Landsitz der Äbte von St. Gallen. — Auf dem Landsgemeindeplatz kommen im Frühjahr alle „ehr- und wehrfesten“ Bürger von Appenzel-Inner-Rhoden zur Wahl der Landesbehörden und zur Gesetzgebung zusammen. Dieser volkstümliche Landtag, der dem altgermanischen Thing gleicht, ist durch die malerischen Trachten und die altertümlich feierlichen Bräuche von besonderem Interesse. Noch imposanter ist die Tagung der fast 10 000 Mann starken Landsgemeinde von Außer-Rhoden in Trogen oder Hundwil.

Vom Bahnhof geht man unterhalb des Reliefs rechts, unter der Bahn hindurch, nachher bei der Wegteilung den Wiesenpfad halbrechts (nicht das Sträßchen rechts). Der Pfad zieht sich durch die Wiesen aufwärts, zwischen einigen Häusern hin; die Telegraphenleitung dient als Richtungslinie. Nach 40 Min. erreicht man das anmutig gelegene **Weißbad**, 819 m, den Ausgangspunkt der Bergbesteigungen im Säntisgebiet (Kurhaus Weißbad; Belvedere; Gasthaus Weißbadbrücke, gemütliches Standquartier; Gemsli).

Trifft man dort zeitig ein, so kann man am gleichen Tag noch zum Hohen Kasten aufsteigen, dem dankbarsten Ausichtsberg der Säntisgruppe, lohnender als der Säntis selbst, weil er bequemer zu besteigen und das Gesichtsfeld abgerundeter und fast so umfassend ist als vom Säntis. Der Aufstieg zum Hohen Kasten, wie auch zur Ebenalp und auf den Säntis ist infolge der vorherrschenden Weidewirtschaft fast schattenlos, doch wird die Hitze bei der meist bewegten Höhenluft nicht gerade drückend. — Zwischen Kurhaus und Weißbadbrücke geht man dem Fluß entlang aufwärts, bei der Loosmühle die Straße links aufwärts (Wegw. Brülisau), bei Wegteilung das

bessere Sträßchen einhaltend (der Bau einer neuen Straße ist geplant). Vor Brülisau öffnen sich rechts schöne Einblicke in das wildromantische Seealptal; zu dessen Linken steigen die gewaltigen Felswände des Alpsiegels und der Gloggeren auf, im Hintergrund die Girens Spitze (nördlicher Säntisgipfel) mit dem Blauen Schnee und rechts ganz nahe die Ebenalp mit dem Wildkirchlein.

In **Brülisau**, 924 m (Röble, Krone) gehe man bei der Kirche nicht rechts, sondern an der Langseite hin. Bevor sich der Weg zum Bach senkt, steigt man rechts am Rand der Schlucht aufwärts, nach kaum 5 Min. einige Stufen empor; bald nachher folgt man der Telegraphenlinie linkshin über die Matten. Zur Rechten erblickt man die schneeumrahmte Säntispyramide als gewaltigen Abschluß des Seealptals; der ganze Gebirgstock des Säntis enthüllt sich allmählich dem Auge; im Rückblick zeigt sich Appenzell. Später genießt man herrliche Blicke ins Säntiserthal und auf die schroff aufsteigenden Kreuzberge. Man folgt dem Telegraphen über die Matten bis unterhalb des Wirtshauses, immer die Richtung auf die riesigen Felswände des Kamors links vom Hohen Kasten einhaltend. Nach 1 St. von Brülisau erreicht man, halblinks fast weglos ansteigend, die Wirtschaft **R u h e s i t z**, 1371 m, unter den Kamorfelsen. Von hier folgt man dem Bergpfad rechts empor unter den gewaltigen Felsen hin. Bald erscheint zur Rechten der tiefgrüne Säntisersee, im Rückblick der Bodensee. Der Pfad zieht sich in Windungen zum Sattel (1680 m) zwischen Kamor und Kasten, von wo sich plötzlich ein überraschender Blick in das tiefe Rheintal und auf die lange Kette der Schneeberge öffnet.

*Links geh's über die Matten in $\frac{1}{4}$ St. zum Gipfel des **Kamor**, 1750 m (eigentlich *Campus Mauri*) mit reicher Alpenflora, doch ist die Besteigung wenig lohnend, da der Hohe Kasten eine freiere Aussicht bietet.*

Rechts führt der steinige Pfad im Zickzack empor zum **Hohen Kasten**, 1799 m. Es empfiehlt sich, in dem guten Berggasthaus (Telephon; 30 Betten zu 2 $\frac{1}{2}$ Fr.) auf dem Gipfel zu übernachten und so den Sonnenuntergang und -aufgang zu genießen. Obwohl der Hohe Kasten — gleich dem ebenso hohen Rigi — nur eine mittlere Höhenlage hat, gehört er doch zu den hervorragendsten Aussichtsbergen der Schweiz und würde mehr als der Kaien den Ehrennamen „Rigi der Ostschweiz“ verdienen.

Vom Gipfel erschließt sich dank der freien Lage eine großartige Aussicht: Prachtvoll ist der Einblick in die Säntisgruppe, die von keinem anderen Standpunkt so vollständig überschaut werden kann. Tief unten schimmert der Säntisersee, dahinter erblickt man den Altmann, nach links die dolomitenartigen Kreuzberge, rechts die Säntispyramide mit dem Gasthaus. Links vom Säntisstock dehnt sich die vielgezackte Alpenkette, im Süden das obere Rheintal, das 1400 m tiefer liegt; im Hintergrund ragen die schneeglänzenden Bündner Alpen auf. Links vom Rhein erhebt sich ganz nahe der dunkle Dreischwesternberg, dahinter nach rechts der Falknis, nach links die Scesaplana und die Zimbaspitze. Hinter dem Wasserlauf links der Dreischwestern erglänzen die Eisriesen des unteren Engadins. Weiter links (über dem Gasthaus) erblickt man die Parseier Gruppe, dann die Lechtaler und die Algäuer Alpen (Mädelegabel, Hochvogel). Im Norden dehnt sich die weite Fläche des Bodensees; rechts ist die Rheinmündung sichtbar, in der Bucht Bregenz, darüber der Pfänder, sehr deutlich die Insel Lindau. Zwischen Bodensee und Säntis breitet sich das Appenzeller Hügelland aus; Appenzell selbst lagert sich freundlich im breiten Sittertal.

17. Wildkirchli-Ebenalp-Weißbad.

Hoher Kasten — 2 St. Weißbad — 1 St. 50 Min. Wildkirchli — 25 Min. Ebenalp — 1³/₄ St. Weißbad, zus. 6 St.
 Oder von der Ebenalp — 20 Min. Äscher — 50 Min. Seealpee — 50 Min. Wasserauen — ³/₄ St. Weißbad, zus. 7 St.

Hiezu Karte Seite 136.

Vom Hohen Kasten kehrt man auf dem gleichen Weg über Brülisau nach W e i ß b a d zurück. — Zwischen Kurhaus und Weißbadbrücke geht man flußaufwärts, gleich danach rechts (Wegw. Wildkirchli) auf ansteigendem Weg in der Richtung auf die Ebenalp (rechts von dem bewaldeten Vorberg), deren Hütte auf den hellgrünen Matten über den schroffen Felsen sichtbar ist. Nach 10 Min. hält man bei einem einzelstehenden Hof rechts (Wegw.), nachher beim Bildstock geradeaus aufwärts, statt rechts. Der Pfad steigt über die Matten empor, an der kleinen Wirtschaft Eugst (Ruhesitz) vorbei. Nach

1^o St. vom Weißbad erreicht man den Sattel der *B o m e n a l p*, 1241 m, und steigt über die Matten gegen die Felswand der Ebenalp weiter. Bei einer Ruhebänk beginnt ein steiniger Zickzackweg, der an einem Brunnen vorbeiführt und sich nach $\frac{1}{4}$ St. teilt: rechts führt der steinige, nicht zu empfehlende Fußweg (vgl. den Rückweg) durch das Wäldchen unmittelbar zur Ebenalp; wir wandern links unter der schroffen Felswand des Wildkirchleins hin (stellenweise Vorsicht!) hoch über dem Seealpatal zum **Äscher**, 1461 m.

Das kleine Wirtshaus liegt auf schmalem Felsvorsprung und schmiegt sich an die hohe Felswand der Ebenalp an. Von hier gewinnt man ein prächtiges Echo. Reizend ist der Blick auf den saftgrünen Seealpsee tief zu Füßen, während die schroffen Felswände des Alpsteins ringsum eher einen unheimlichen Eindruck machen. — Beim Äscher wurde im Juni 1902 eine Gedenktafel für Scheffel angebracht, der diese Stätten in seinem Ekkehard verherrlicht und die Dichtung hier vollendet hat. Das in Bronze ausgeführte Reliefbildnis des Dichters stammt von dem Bildhauer Bösch, dem Schöpfer des Broderbrunnens in St. Gallen. — Eine zweite Erinnerungstafel beim Wildkirchlein gilt „Unserem Ebel“, dem Sänger des Alpsteins, einem deutschen Arzt, der als einer der ersten in seinem Reisebuch von 1793 die Naturschönheiten der Schweiz pries.

An der senkrechten Felswand führt ein durch ein Geländer gesicherter Pfad auf dem schmalen Felsenband in wenigen Minuten aufwärts zu dem dichterisch verklärten **Wildkirchli**, 1477 m. Die im Jahr 1621 gestiftete Kapelle liegt wie ein Schwalbennest in einer 10 m breiten Grotte an der Felswand und bietet einen schönen Blick in das tiefe Seealpatal und auf den Bodensee. Durch den Appenzeller Pfarrer Ulmann, der im September 1656 hier das erste Hochamt abhielt, wurde das Wildkirchli zu einem kleinen Wallfahrtsort erhoben; noch jetzt wird im Sommer an bestimmten Tagen hier Gottesdienst gehalten. — Mit wenigen Schritten gelangt man zur zweiten Grotte, der *Bruderhöhle*, einer einstigen Einsiedlerklausel, die jetzt als Wirtschaft eingerichtet ist. Die beiden Höhlen beim Wildkirchlein wurden in den Jahren 1906—08 durch Konservator Bächler in St. Gallen wissenschaftlich untersucht und lieferten hochinteressante Ergebnisse. Die Grotten bilden den Fundort der ältesten Steinwerkzeuge, die bisher in Europa festgestellt wurden. Die

Ausgrabungen ergaben auch sonst wichtige vorgeschichtliche Funde, unter anderem Knochen des Höhlenbären, womit erwiesen ist, daß die Ebenalp — entgegen der bisherigen Annahme — zur Eiszeit nicht vergletschert war.

Um zur Ebenalp zu gelangen, muß man durch die etwa 100 m lange Bruderhöhle, zu welcher der Schlüssel und Fackeln ($\frac{1}{2}$ Fr.) beim Äscherwirt zu haben sind. (Falls man über das Wildkirchli zurückkehren will, bestelle man den Höhlenführer auf eine bestimmte Zeit an den Ausgang zur Ebenalp.) Tritt man aus der Bruderhöhle ins Freie, so steigt man links über die Matten pfadlos auf zur **Ebenalp**, 1644 m, die gleichfalls von Scheffel poetisch verklärt worden ist; einfaches Bergwirthshaus. — „In der Schweiz sind alle Alpen eben, nur die Ebenalp nicht“, lautet ein bekanntes Wortspiel.

Die Ausschau von dieser Höhe ist prächtig: der Säntis ist zwar durch den nahegelegenen runden Felskopf teilweise verdeckt, dafür steigt zu seiner Linken der Altman, „des hohen Säntis Kanzler und Busenfreund“ (Scheffel) mächtig auf; zu seinen Füßen lagert sich traulich die Meglisalp. Drüben an den abschüssigen Grasbändern der Gloggeren zieht sich einem Seil gleich, fast schwindelerregend, der Säntispfad hin, der indessen nicht entfernt so gefährlich ist, wie er von hier aussieht, da die Matten immerhin so breit sind, um den unmittelbaren Blick in die Tiefe zu verdecken. Der Pfad leitet hinüber zur Meglisalp, deren Kapelle friedlich in dem wilden Felsenkessel lagert. Über dem Seealptal ragen in langer Kette die steilen Felsen der Gloggeren und des Alpsiegels empor, daran reihen sich Hoher Kasten und Kamor, hinter denen die Voralberger Alpen sichtbar sind. Gegen Norden breitet sich das Appenzeller Hügelland und die weite Fläche des Bodensees aus.

Für den Rückweg nach Weißbad wählt man am besten den gleichen Weg über das Wildkirchli. — Weniger zu empfehlen ist der unmittelbare Abstieg zur Bommenalp, bei dem man von der Ebenalphytte über die Matten abwärts geht, beim kleinen Kreuz rechts in der Richtung auf die Waldkuppe. Der Pfad ist anfangs nicht gut erkennbar, wird aber später durch Richtungspfähle gekennzeichnet. Dann geht's auf sehr steinigem und ermüdendem Fußweg durch den Tannenwald hinab zum Wildkirchliweg, den man oberhalb der Bommenalp erreicht.



SÄNTIS. (Blick auf Seealpee, Rhein und Voralberger Alpen.)
Verlag von „Wohli“ A.-G., Kitzbühel-Zürich.

Gute Fußgänger können auch vom *Äscher* auf schmalem Pfad über die steilen Matten (Vorsicht!) absteigen zum grünschimmernden **Seealpsee**, 1139 m, der rings von schroffen Felswänden eingeschlossen ist; als großartiger Hintergrund steigt die Säntispyramide mit dem Blauen Schnee (Gletscher) auf. Der idyllisch gelegene See bietet Gelegenheit zu Kahnfahrten. Am Ausfluß des Sees befindet sich das Gasthaus, dabei eine Gedenktafel für den berühmten Naturforscher und Staatsmann Friedrich von Tschudi, dessen „Tierleben der Alpenwelt“ eine mustergültige Darstellung bietet.

Geübte Bergwanderer können vom Seealpsee gleich zur Meglisalp aufsteigen, indem sie sich über den See rudern lassen und den Zickzackweg durch das Wäldchen einschlagen. Der schmale, stellenweise schwindtliche Pfad führt bald an der senkrechten Felswand hin, ist aber an den gefährlichen Stellen durch Drahtseil gesichert. Im Schluchtwinkel liegt bis zum Frühsommer ein abschüssiges Schneefeld, das Vorsicht erfordert; dann zieht sich der bequemere Pfad mit schöner Umschau zur Höhe und mündet in den Gloggerenweg, der rechts zur Meglisalp führt (gutes Berggasthaus; 1½ St. vom Seealpsee). Der Weiterweg zum Säntis ist in Nr. 18 beschrieben.

Vom Seealpsee führt der Reitweg talabwärts hoch über dem Schwendebach hin, an einem schönen Wasserfall vorüber, durch die waldige Schlucht zum Appenzeller Elektrizitätswerk. Auf gutem Fahrweg gelangt man dann durch das Schwendetal über Wasserauen (Gasthaus Alpenrose und Wasserau), an dem mächtigen Escherstein vorbei nach *Schwend*e (vgl. Nr. 18) und dem Fluß entlang nach **Weißbad**.

18. Weißbad-Meglisalp-Säntis.

Weißbad — ¾ St. Wasserauen — 2¼ St. Meglisalp —
1½ St. Wagenlucke — 1½ St. Säntis, zus. 6 St.

Hiezu Karte Seite 136.

Der beherrschendste, wenn auch nicht der höchste Berggipfel in der Umgebung des Bodensees ist der *Säntis*, der Hauptberg des schönen Appenzeller Landes, der trotz seiner isolierten, vom Hauptverkehr entlegenen Lage zu den besuchtesten Bergen der Schweiz zählt. Die Besteigung des

Wais, Bodensee-Führer.

Säntis erfordert zwei Tage, ist aber, so verlockend sie auch erscheint, nur bei gutem Wetter anzuraten. Ein Bergführer*) ist für Ungeübte angenehm, aber im Hochsommer nicht notwendig; dagegen ist an manchen Stellen Vorsicht erforderlich, besonders beim Schneefeld. Bergstöcke sind im Weißbad leihweise zu haben; man lasse sich über deren Gebrauch unterrichten. Ein selbstverständliches Erfordernis sind Nagelschuhe; hat man keine besonderen Bergstiefel bei sich, so lasse man die Schuhe jedenfalls mit Bergnägeln versehen (in Appenzell: Schuhmacher Schmidt, alte Weißbadstraße).

Vom Weißbad geht man zwischen Kurhaus und Weißbadbrücke flußaufwärts, nach Überschreiten der Brücke bei der Loosmühle rechts (Wegw.) dem Schwendebach entlang, der dem Seealpsee entfließt. Durch das idyllische Tal gelangt man in $\frac{1}{4}$ St. nach dem Dörfchen **Schwende**, 866 m (Kurhaus Felsenburg, Gasthaus Alpenblick und Frohe Aussicht), sodann auf der Straße weiter in $\frac{1}{2}$ St. nach **Wasserau**, 874 m (Gasthaus Wasserau und Alpenrose). Auf dem Weg kommt man an dem riesigen Denkstein für den Geologen Arnold Escher von der Linth vorbei, dem wissenschaftlichen Erforscher der Alpen, besonders der Säntisgruppe, einem Sohn Konrad Eschers, des berühmten Erbauers des Escher-Linth-Kanals am Walensee. Neben dem Escherstein stürzt ein hübscher Wasserfall zu Tal. Bis hierher ist der Weg fahrbar.

Bei der Alpenrose führt der Reitweg geradeaus am Appenzeller Elektrizitätswerk vorbei durch die waldige Schlucht dem Schwendebach entlang und an einem schönen Wasserfall vorüber zum Seealpsee, 1139 m, von wo man (wie bei Nr. 17 beschrieben) auf stellenweise schwindeligem Pfad zur Meglisalp aufsteigen kann.

Der bequemere Weg führt beim Gasthaus Wasserau als sogenannter Katzensteig links aufwärts (Wegw.) mit prachtvollen Blicken auf den Felsenkessel des Altmanns. Als gewaltiger Abschluß des felsenstarrenden Seealptals erhebt sich der Säntisgipfel, dessen Wetterwarte deutlich sichtbar ist. Nach einigen Minuten tritt der Weg in den Wald und zieht sich am Rand der Schlucht empor, an hübschen Wasserfällen vorbei. Bei einem Brunnen wird der Tobel überschritten,

*) Taxe 10 Fr.; als Führer sind zu empfehlen: Gebr. Büchler, Anton Huber, Jakob Koch, Gebr. Koster, Johann Nänni, Zeller; im Gasthaus zu bestellen.

dann geht's über die Matten aufwärts; rechts drüben erblickt man die Ebenalp mit Äscher und Wildkirchli, links die gewaltigen Gloggerenwände; bald wird auch der Säntis wieder sichtbar. Nach 10 Min. vom Brunnen kommt man an der **Unteren Hüttenalp**, 1200 m, vorbei (Brot und Milch erhältlich); nach weiteren 5 Min. folgt die Obere Hüttenalp. Der schmale Pfad (sogenannter Schrennenweg) zieht sich nun fast eben an den abschüssigen Grashalden der **Gloggeren** hin, er ist aber ungefährlicher als er manchmal erscheint, zumal die vorspringenden Matten den schwindelerregenden Blick in die Tiefe verdecken. Unterhalb der Grashalden stürzen nämlich die Felswände senkrecht ab gegen den 400 m tiefer liegenden Seealpsee. — Nach $\frac{1}{2}$ St. von der oberen Hüttenalp sieht man den Seealpsee plötzlich unter sich, in dessen grünschimmernder Wasserfläche die Altenalptürme sich spiegeln; drüben ragt die Ebenalp auf, an deren senkrechter Felswand das Äscherwirthshaus wie angeklebt erscheint. Später kommt man an der kleinen Schutzhütte „Schrennen“ vorbei und genießt herrliche Blicke auf den tiefergelegenen See, auf die schroffen Gloggerenwände über sich und den gewaltigen Felsenkessel des Talschlusses, der rechts vom Säntis, links vom Altmann flankiert wird. Nach $\frac{1}{2}$ St. von der Hütte kommt der Pfad vom Seealpsee herauf und nach weiteren 20 Min. erreicht man die **Meglisalp**, 1520 m, in einem großartigen Felsenrundell am Fuß des Altmanns. Die zahlreichen Hütten und die zierliche Kapelle geben der Meglisalp das Aussehen eines Dörfleins. Das gut eingerichtete Berggasthaus (Telephon) verfügt über 50 Betten ($3\frac{1}{2}$ Fr.), sowie Massenlager und bildet den Stützpunkt für eine Reihe von Hochgebirgswanderungen: auf den Säntis (3 St.), Altmann ($3\frac{1}{2}$ St.), Hundstein, Freiheit (je 3 St.), Fählensee ($2\frac{1}{2}$ St.), meist mit Führer.

Aus der Wirtschaft tretend, steigt man an dem felsigen Berghang links aufwärts; nach 20 Min. öffnet sich unvermittelt ein großartiger Blick in das felsenumrahmte Seealptal. Der gute Weg führt in bequemer Steigung empor, die Talrinne bleibt links. Pflanzenfreunde finden eine reiche Auswahl reizender Alpenblumen, auch viele Alpenrosen. Nach einer weiteren Stunde erblickt man den Säntisgipfel mit dem Gasthaus. Bald danach erreicht man die neuerbaute Schutzhütte bei der sogenannten **Wagenlücke**, 2069 m. Die oberhalb der Hütte sichtbare Felsenlücke, ein an Versteinerungen

reicher Gebirgsattel, heißt die Wagenlucke und bietet einen hübschen Blick in das jenseitige Tal. — Von der Schutzhütte an führt der Weg über das große Schneefeld, das je nach der Jahreszeit mehr oder weniger weit herabreicht und einige Vorsicht erfordert; den Bergstock stets bergwärts einsetzen! Später zieht sich der Pfad über Felstreppen, die stellenweise mit Drahtseil versehen sind, aufwärts (rote Striche), nachher wieder durch Schnee zum Gasthaus auf dem Säntis, 2465 m, 5 Min. unter dem Gipfel. Das gute Berggasthaus (Telephon) hat 40 Betten (zu 4 Fr.), sowie Massenlager (1½ Fr.). Im Hochsommer ist telephonische Bettenbestellung, noch besser frühzeitiges Eintreffen ratsam, da das Gasthaus oft überfüllt ist. Von der Wirtschaft führt ein durch Geländer gesicherter Treppenweg auf die Spitze zur *Wetterwarte*, die sich in geschützter Lage an die Felsen anschmiegt und das ganze Jahr bewohnt ist. Der im Jahr 1887 errichtete Steinbau, der den gräßlichen Schneestürmen des Winters zu trotzen hat, ist mehr als die Hälfte des Jahres von jedem Verkehr abgeschnitten und nur von dem Hüter der meteorologischen Station, einem einsamen Pionier der Wissenschaft, mit seiner Frau bewohnt.

Der **Säntis**, 2504 m, der Beherrscher des Bodensees, bildet den höchsten Punkt des Alpsteins, einer isolierten Berggruppe die durch ihren Aufbau zu den eigenartigsten und lohnendsten Hochgebirgstrecken der gesamten Schweizer Alpen zählt. Das Alpsteingebirge gehört der Kreideformation an und gliedert sich in drei gewaltige Parallelmauern (Ebenalp-, Gloggeren- und Kreuzbergkette), in deren tiefeingeschnittenen Talfurken der Seealpee, Säntiser- und Fählensee sich betten. Die kahle Spitze des Säntis erhebt sich an der Grenze der Kantone St. Gallen, Appenzell-Außerrhoden und -Innerhoden.

Die Rundsicht umfaßt den größten Teil der Alpenkette und reicht von der Zugspitze (genau östlich) und dem Ortler bis zu den Eisriesen des Berner Oberlands. Gewaltig ist der Anblick des reichgegliederten Alpsteinmassivs mit Altmann und Girenspitze. Vom nahen Rheintal erglänzt genau im Süden die Schneepyramide der Ringelspitze, umgeben von den Grauen Hörnern, der südlichste Teil des Kantons St. Gallen. Beherrschend steigt im Südosten, jenseit des Rheintals die Rätikonkette (Scesaplana) auf, überragt von der weißschimmernden Silvrettagruppe. Nach rechts erscheint in

weiter Ferne die Ortler- und Berninagruppe. Mächtig ragen drüben jenseit des lieblichen Toggenburger Tals die Zacken der sieben Kurfürsten auf, hinter ihnen die breite Wand des Glärnisch und das Trapez des Tödi, dann in langer Kette die schneebedeckten Urner und Berner Alpen. Anmutig dehnt sich im Norden das grüne Appenzeller Land mit seinen zahlreichen Ortschaften aus. Aus dem weiten Hügelland, das wie eine Landkarte ausgebreitet liegt, erglänzt der Riesenspiegel See. Gegen Nordwesten schweift der Blick bis zum Schwarzwald und dem Jura. Man verfolgt die Rundschau am besten an Hand des vorzüglichen Panoramas von Prof. Heim, das im Gasthaus zu haben ist.

Es empfiehlt sich, auf dem Säntis zu übernachten, um den Sonnenuntergang und -aufgang von dieser aussichtsreichen Hochwarte genießen zu können. — Der Bau einer Bergbahn auf den Säntis ist geplant.

19. Säntis-Seealpsee-Appenzell.

Säntis — $1\frac{1}{2}$ St. Meglisalp — $1\frac{1}{4}$ St. Seealpsee — 50 Min.
Wasserauen — $\frac{3}{4}$ St. Weißbad — 40 Min. Appenzell, zus. 5 St.

Hiezu Karte Seite 136.

Anderen Tags kehrt man am besten auf dem gleichen Weg über die Meglisalp nach Weißbad zurück, da die anderen Abstiege (über den Blauen Schnee zum Äscher, über die Girenspitze nach Urnäsch, oder nach Wildhaus im Toggenburg, oder über den Lysengrat und den Altmann zum Fählensee) meist schwierig und keinesfalls ohne Führer anzuraten sind.

Geübte Bergwanderer können auch von der Meglisalp auf interessantem, aber teilweise schwierigem Pfad zum Seealpsee absteigen. Man kehrt in diesem Fall von der Meglisalp auf dem Gloggerenweg, den man von der Hüttenalp herkam, etwa 20 Min. zurück, wählt dann bei der Wegteilung den unteren Weg linkshin (Wegw.), der nach 10 Min. unter schroffen Felswänden hoch über dem grünen Seealpsee hinführt. Nach weiteren 15 Min. kommt man in einen Felsenwinkel, in dem bis zum Frühsommer ein ziemlich abschüssiges Schneefeld liegt, eine etwas schwierige Stelle, die Vorsicht erheischt. Man überschreitet den Schnee im Zickzack und steigt dann

auf dem Felsenpfad in Windungen durch die Schlucht abwärts. Gleich nachher führt der Pfad, der an den schwierigen Stellen durch Drahtseil gesichert ist, auf schmalem Felsenband an der senkrechten Felswand hin, dann geht's auf bequemem Zickzackweg durch ein Wäldchen hinab zum **Seealpsee**, 1139 m, der in idyllischer Lage von den schroffen Felsbergen eingeschlossen ist. Links erblickt man den Säntisgipfel mit der Wetterwarte und dem Gletscher. Am unteren Ende des Sees befindet sich das Gasthaus. Man kann



Seealpsee.

den See auf dem Grasweg linkshin umgehen, um auf den jenseitigen besseren Weg zu gelangen, oder geht man rechts um den tiefgrünen See, in dem sich die Tannen und Felsen reizend spiegeln, dann um das untere sumpfige Ende des Sees weglos herum zu den Hütten und über den Steg ans linke Ufer des Schwendebachs. Oder kann man den am unteren Ende des Sees wohnenden Fährmann zur Überfahrt anrufen.

Näheres über den See und den Weiterweg nach **Weißbad** s. Nr. 17. — Vom Weißbad kehrt man auf dem Fußweg, der hinter dem Kurhaus über den Bach und zwischen den Wiesen hindurchführt, nach **Appenzell** zurück.

20. Appenzell-Gäbris-Rheineck.

Appenzell — Fahrt nach Gais — 1 St. Gäbris — $1\frac{1}{4}$ St. Ruppen — $1\frac{1}{4}$ St. Altstetten — Fahrt nach Rheineck — $\frac{1}{4}$ St. Burgstein — $\frac{1}{4}$ St. Rheineck, zus. 4 St.

Hiezu Karte Seite 120.

Von Appenzell fährt man mit der Straßenbahn nach **Gais**, 934 m, 2850 Einw. (Krone, Falke, Adler, Hirsch), einem vielbesuchten Kurort am Fuß des Gäbris. Der zwischen grünen Matten anmutig, aber leider schattenlos gelegene Ort war der erste der Appenzeller Molkenkurorte, der als solcher schon seit 1750 besucht wird. An Stelle der früher vielbenützten Molkenkuren sind neuerdings Milchkuren getreten. In Gais werden wie in Appenzell feine Stickereien angefertigt.

Vom Bahnhof folgt man der Straße rechts aufwärts bis zur Kirche, geht beim Gasthaus zum Falken in gleicher Richtung weiter, bei der Harmonie an der großen Linde links (Wegw.), kurz darauf wieder links und sofort hinter dem Haus den Wiesenweg rechts empor mit schönen Rückblicken auf die Säntisgruppe. Der Weg führt über den Bergkegel an dem Hof vorbei, dann in sanfter Steigung ständig dem Telegraphen entlang mit großartigen Blicken auf die Schneeberge des Rätikons und Unterengadins. Nach $\frac{1}{2}$ St. von der Linde hält man bei einer Heuhütte links zum Wald, durch den sich der Fußweg im Bogen hinaufzieht zum Gasthaus auf dem **Gäbris**, 1250 m.

Der Gäbris zählt zu den hervorragendsten Aussichtsbergen des Appenzeller Landes; besonders schön ist der Einblick in die reichgegliederte Säntiskette und ins obere Rheintal. Ein gutes Panorama ist beim Wirt zu haben. Im Westen ragt der Säntis als bedeutendste Erhebung auf; rechts von ihm zeigt sich als niedere Kette in der Ferne der Glärnisch, weiter rechts kommen noch Uri-Rotstock, Mythen, Rigi und Pilatus ein wenig herauf. Links vom Säntis steigt der Altmann auf, näher und niederer die Ebenalp, nach links Gloggeren und Alpsiegel, genau im Süden der Hohe Kasten. Links davon erblickt man die Dreischwestern, dahinter die Tschingelhörner, dann das Rätikon mit Scesaplana, Drusenfluh und Zimbaspitze als höchste Pyramide. Hinter dem Montafoner Tal glänzen in weiter Ferne die Schneeberge des unteren Engadins und die Fluchthörner. Weiter links steigt die Rote Wand als

gewaltige Pyramide auf, dann folgt der Schafberg und Hohe Freschen. Im Osten erscheinen gerade hinter dem Rheinlauf die Algäuer Alpen mit Widderstein, Geißhorn, dem steil abfallenden Hohen Ifen und der Kuppe des Hochvogels. Im Norden erglänzt der Bodensee von Langenargen bis Konstanz.

Aus der Wirtschaft tretend, folgt man dem sanft fallenden Sträßchen links mit entzückenden Blicken auf die Alpenkette. Nach 7 Min. biegt man bei der Wegteilung rechts (links geht's nach Trogen, vgl. Nr. 15). Bald erblickt man zur Linken das Hochtal von Trogen mit Wald, Rehetobel und dem Kaien, dahinter den Bodensee mit Romanshorn. 10 Min. später Vor-sicht! Man verläßt das Sträßchen und wählt den Fußpfad halblinks (Wegw. Antonien) durch die Wiesen, bald am Waldrand hin. An der Wirtschaft Ruhesitz vorbei führt der Wiesenweg aufwärts mit prachtvollen Ausblicken auf das schnee-glänzende Hochgebirge, ein hervorragend schöner Panoramaweg! Bald öffnet sich auch der Blick ins Rheintal, in der Tiefe zeigt sich Altstetten. Nach 10 Min. vom Ruhesitz tritt der Weg in den Wald und führt in gleicher Richtung auf der Höhe weiter. Nach Verlassen des Waldes hat man wieder einen überraschend schönen Blick ins Rheintal und auf die Alpen. Der Weg zieht sich auf dem Berggrat des **Ruppen**, 1197 m, hin, zuletzt leicht rechts über die Heide des sogenannten Saurückens, der seinem Namen alle Ehre macht, fast woglos abwärts zur Ruppenstraße.

*Die Straße führt in wenigen Minuten aufwärts zum Paß Landmark, 996 m, Gedenkstein bei der Wirtschaft zum Schäfle, dann links in Windungen hinab nach Trogen (vgl. Nr. 15), während das Sträßchen rechtshin auf dem Gebirgskamm zu der aussichtsberühmten St.-Antonii-Kapelle, 1110 m (Alpenhof in St. Anton) führt, die einen prächtigen Blick auf den Bodensee, das Rheintal und die Alpenkette gewährt. Von hier gelangt man auf blaubezeichnetem Fußweg über den Bischofberg, 944 m, unmittelbar nach **Heiden** (3½ St. vom Gäbris; Näheres Nr. 2).*

Wir folgen der Straße abwärts und haben nach wenigen Minuten die Wahl, kurz vor den ersten Häusern von Dorf R u p p e n, 936 m, den ziemlich steilen Fußweg einzuschlagen, der an der Kapelle vorbei dem Telegraphen entlang hinabführt, oder der aussichtsreichen, aber langgezogenen und schattenlosen Straße zu folgen. Der Fußweg ist zwar ziemlich steinig, kürzt aber die langgezogenen Windungen der Straße

bedeutend ab und ist meist schattig. Bei genügender Zeit und nicht zu heißem Wetter ist jedoch die Straße vorzuziehen. Beide Wege führen hinab nach **Altstetten**, 470 m, 8740 Einw. (Dreikönige, Freihof, Splügen), einem wohlgebauten, gewerbereichen Städtchen im breiten, tiefeingeschnittenen Rheintal. Der Ort wurde 926 zur Stadt erhoben, kam 970 an das Kloster St. Gallen, 1460 an Appenzell und 1803 an den Kanton St. Gallen. Durch seine ausgedehnte Woll- und Baumwollindustrie hat das Städtchen einen ansehnlichen Wohlstand erlangt.

In Altstetten geht man die Straße abwärts, beim Falken links an zahlreichen Arkadenbauten vorbei zur katholischen Kirche, die früher für beide Konfessionen gemeinschaftlich war; gegenüber befindet sich das Rathaus und das Postamt. Hier wendet man sich rechts, an der evangelischen Kirche vorbei, nachher wieder rechts durch die Bahnhofstraße (Straßenbahn) zu dem $\frac{1}{4}$ St. entfernten Bahnhof Altstetten.

Statt über den Gäbris und Ruppen kann man von Gais auch auf der aussichtsreichen Paßstraße über den Stoß unmittelbar nach Altstetten (2 St.). Bei der Kirche in Gais folgt man der Altstetter Straße rechtshin, die sich $\frac{1}{2}$ St. lang eben hinzieht bis zur Abzweigung des alten Sträßchens. Auf diesem gelangt man in 10 Min. zur Schlachtkapelle auf dem Stoß, 955 m (Wirtschaft), von wo sich eine entzückende Aussicht auf das von Schneebergen umrahmte Rheintal darbietet. Die Kapelle wurde zur Erinnerung an den Freiheitskampf der Appenzeller gegen die St. Galler errichtet (vgl. Vögelinseck Nr. 15). Am 17. Juni 1405 trugen hier 400 Appenzeller Sennen unter dem Grafen Rudolf von Werdenberg einen glänzenden Sieg davon gegen das 3000 Mann starke Ritterheer des Herzogs Friedrich von Österreich und des Abts von St. Gallen. — Der alte Paßweg überschreitet nach weiteren 10 Min. die neue Straße und senkt sich teilweise durch Wald nach Altstetten.

Mit der Bahn talabwärts nach **Rheineck**, 403 m, 2100 Einw. (Post mit Garten, Ochsen, Hecht), einem von Rebenhügeln umgebenen Städtchen am alten Rheinlauf. Eine gedeckte Holzbrücke überspannt das Strombett, das aber seit Durchführung der Rheinkorrektion (1905) nur bei Hochwasser des Rheins eine größere Wassermenge führt, sonst aber nur von einigen Seitenbächen aus dem Appenzeller Bergland gespeist wird. Der wilde Hoehrhein hatte bei seinem vielgewundenen

Lauf früher verheerende Überschwemmungen verursacht, zu deren Beseitigung die Schweiz und Österreich auf gemeinsame Kosten in den Jahren 1893—1905 den Strom in ein künstliches Bett fassen ließen. Wenige Kilometer oberhalb Rheineck wird nunmehr der Rhein durch einen geradlinigen Durchstich in die Fußacher Bucht abgeleitet; ein zweiter Rhein Kanal wurde etwas weiter oben angelegt, um die große Schleife bei Diepoldsau abzuschneiden. Infolge dieser Änderung des Strombetts bildet der Rheinlauf streckenweise nicht mehr die natürliche Landesgrenze der beiden Staaten, indem ein schweizerisches Dorf (Diepoldsau) nun rechts und drei österreichische Dörfer (Fußach, Höchst und Gaisau) links des Rheins liegen. Das gewaltige Werk erforderte 17 Millionen Franken.

Rheineck ist der Hauptort des Bezirks Unterrheintal im Kanton St. Gallen und hat eine blühende Gewerbetätigkeit, besonders Maschinenstickerei und Baumwollweberei. Im Rathaus und in der Kirche befinden sich gemalte Wappenscheiben berühmter Meister aus dem 15. Jahrhundert. — Zwei Burghügel ragen über dem reizend gelegenen Ort auf. Nicht zu versäumen ist der Spaziergang zur Turmruine Burgstein, zu der der Fußweg oberhalb der Kirche hinführt. Die im 11. Jahrhundert von dem Abt Ulrich von St. Gallen erbaute Burg Rinegge wurde schon 1413 von den Appenzellern zerstört. Ein altersgrauer Turm und moosbewachsene Mauern sind noch erhalten. Ganz eigenartig ist der Anblick des Bodensees, dessen Spiegel von hier aus in wunderbarem Blau erscheint, während sonst eine tiefgrüne Färbung vorherrscht.

21. Walzenhausen-Meldegg-Rorschach.

Rheineck — 1 St. Walzenhausen — $\frac{3}{4}$ St. Meldegg — $\frac{3}{4}$ St. St. Margrethen — Fahrt nach Rorschach — zu Schiff nach Friedrichshafen, zus. $2\frac{1}{2}$ St.

Hiezu Karte Seite 120.

Der besuchteste Ausflugs- und Aussichtspunkt in der Umgebung von Rheineck ist die aussichtsberühmte Meldegg. Der Weg führt über den Luftkurort Walzenhausen, wohin man mit der Drahtseilbahn oder auf der aussichtsreichen

Straße gelangt. Vom Bahnhof Rheineck geht man links, beim Gasthaus zum Bahnhof rechts, dann wieder links, an der Kirche und dem Hotel Hecht vorbei.

Will man die Seilbahn benutzen, so wandert man vom Hecht geradeaus weiter, oberhalb der gedeckten Rheinbrücke rechts zur Abfahrtstelle der Drahtseilbahn, 10 Min. vom Bahnhof. (Eine elektrische Bahn vom Bahnhof Rheineck zur Seilbahn ist im Bau.) Die Bahn führt in starker Steigung über drei Brücken, die sich über die tiefe Schlucht spannen, und durch mehrere Tunnel nach Walzenhausen; Fahrpreis 60 cts., abwärts 40 cts.

Die Straße nach Walzenhausen zweigt beim Hecht rechts ab und zieht sich mit schönen Ausblicken auf den Bodensee in Windungen empor. Auf halber Höhe ist mehrfache Straßenteilung: rechts geht's hinab nach dem hübsch gelegenen Dorf Tal, geradeaus auf der Höhe über Wolfhalden nach dem Kurort Heiden, links in sanfter Steigung nach **Walzenhausen**, 673 m, 3090 Einw. (Kurhaus, Rheinburg, Hirsch, Bahnhofhotel, Löwe), einem vielbesuchten Luftkurort in schöner Lage. Am Bahnhof ist eine Entfernungstafel mit Angabe der Wegbezeichnung angebracht.

Von der Terrasse des Kurhauses bietet sich eine vortreffliche Aussicht: zu Füßen windet sich der alte Rheinlauf, an dessen scharfer Kehre Rheineck sich anmutig lagert. Rechts erblickt man die neue Rheinmündung, in der Bucht Bregenz, nach links Lindau, Langenargen mit Schloß Montfort, Friedrichshafen (gerade über Rheineck), weiter links den Gehrenberg und Schloß Heiligenberg. Dann erscheint Meersburg und der stromartige Überlinger See mit der Insel Mainau. Auf der weit vorspringenden Landzunge liegt Romanshorn, näher Arbon. Rechts vom See erheben sich die Algäuer Alpen.

Noch freier ist die Aussicht von der Gebhardshöhe, 887 m (Wirtschaft), wohin die Straße beim Kurhaus (Wegw.) in $\frac{3}{4}$ St. aufwärts führt. — Von hier kann man auf der Straße über Lachen nach Bad Schönenbühl, 757 m, dann auf dem kürzenden Fußweg in westlicher Richtung über die Höfe Strich, Ebnet und Bänziger unmittelbar nach Heiden ($1\frac{1}{2}$ St.).

Zur Meldegg folgt man der ebenen Straße am Kurhaus und an der Kirche vorüber (von der Seilbahn kommend, links). Bald öffnen sich wieder schöne Ausblicke auf das Rheintal,

den See und die Alpen. Die ebene Panoramastraße führt streckenweise durch Wald an dem Nonnenkloster **Grimmensestein**, 650 m (Löwen) und an zahlreichen Landhäusern vorbei; bei Wegteilung vermeide man die beiden nach **St. Margrethen** hinabführenden Straßen. Nach $\frac{1}{2}$ St. vom Kurhaus verläßt man die Straße beim Gasthaus zur Linde, wählt den Feldweg geradeaus aufwärts, der großartige Blicke auf die Schneeberge bietet und gelangt zuletzt über den bewaldeten Berggrat zur **Meldegg**, 648 m (Wirtschaft), einem Felsvorsprung dicht über dem steil abfallenden Rheintal.

Obwohl dieser Punkt nicht gerade hoch liegt, gewährt er doch eine hervorragend schöne Umschau. Zu Füßen dehnt sich das breite, von hohen Bergen umrahmte Rheintal, aus dem der Strom wie ein Silberstreifen heraufschimmert. Rechts erblickt man den Säntis und Altmann, zwischen beiden im Vordergrund die Ebenalp, dann die wildgezackten Kreuzberge, das Zwillingsspaar Kamor und Hoher Kasten. Nun folgen die Schneeberge des oberen Rheintals: Gamsberg, Faulfirst, Alvier, Ringelspitze. Links vom Rhein erheben sich die dunklen massigen Dreischwestern, rechts dahinter Calanda und Monteluna; links von den Dreischwestern steigt die Rätikonkette auf mit Falknis (hinter dem kleinen Kummerberg), Panülerschrofen, Scesaplana und Zimbaspitze. Nach links kommen noch einige Zacken der Vorarlberger Alpen herauf, besonders der Hohe Freschen, davor der Schlafende Ritter. Die Aussicht auf den Bodensee von Bregenz bis Friedrichshafen, die man schon vom Berggrat aus genossen hat, ist beim Gasthaus verdeckt, nur von dessen Veranda aus frei. — In der Wirtschaft ist ein ausführliches Panorama zu haben.

Hinter dem Gasthaus folgt man dem Fußweg abwärts auf den nahen Weiler zu. Man überschreitet die Fahrstraße und setzt den Fußweg links abwärts fort (Wegw. **St. Margrethen**). Bald darauf geht man beim oberen Haus rechts (Wegw.) zwischen den Wiesen hin mit schönen Blicken auf den Bodensee, nachher in der Mulde vor den Höfen rechts hinab. Später folgt man der Straße abwärts, unterhalb der Wirtschaft Schäflißberg dem kürzenden Fußweg hinab nach dem anmutig gelegenen **St. Margrethen**, 406 m, 1950 Einw. (Linde, Ochse, Sonne, Europa). Auf dem Weg zum Bahnhof durchquert man den Ort. In **St. Margrethen** (Zollstation) zweigt die Bahn nach Bregenz von der Rheintalbahn ab und

führt dem Fußacher Durchstich entlang quer über das breite Rheintal.

Von St. Margrethen fährt man mit der Rheintalbahn über Rheineck nach R o r s c h a c h (Hafenbahnhof! Näheres Nr. 2), dann zu Schiff direkt oder über Romanshorn (in beiden Fällen über die breiteste Stelle des Bodensees) nach F r i e d r i c h s h a f e n, Näheres Nr. 1.

* * *

Die von K o n s t a n z aus lohnenden Ausflüge erstrecken sich vorzugsweise auf die Seefahrten, wozu die zentrale Lage der Stadt an der Vereinigung des Ober-, Unter- und Überlinger Sees wie geschaffen ist; die in Betracht kommenden Wanderungen (z. B. Bodanhalbinsel, Hohentwiel und allenfalls die Ermatinger Schlösser) wurden bereits bei den Bodenseefahrten eingeflochten.

* * *

Auf diese Weise hat man den Bodensee und seine Umgebung an den schönsten Orten kennen gelernt und wird in der Erinnerung gewiß mit Befriedigung auf das Schwäbische Meer zurückblicken, wohl auch den Wunsch hegen, diesen oder jenen Lieblingsort später in längerem Aufenthalt genießen zu können.

